Engelsbrunn

Engelsbrunner Heft 23/2022

20 Sport

Als Brosovszky Kerweihbu in Wiesenhaid war

„Mehr Lob gab's für eine Artikelreihe lange nicht"

Faksimile des Beitrages über Ladislaus Brosovszky und die Fußballmannschaft UTA Arad, veröffentlicht von Helmut Heimann in der Banater Post 2020. Siehe dazu auch seinen Artikel ab Seite 40 sowie den Reisebericht von Franz Schmelovski ab Seite 9.

19 Sport

Als Brosovszky Kerweihbu in Wiesenhaid war

Vorwort

(Günther Schässburger, Redaktion)

Eigentlich hatte ich gehofft, dass wir bei der Herausgabe des Engelsbrunner Heftes bereits wieder zur Normalität zurückgekehrt sind und uns wieder dem normalen Alltag widmen können. Leider ist das nicht der Fall und Corona, sowie die Folgen der Anti-Corona-Maßnahmen, beeinflussen unseren Alltag nach wie vor, und zusätzlich wird unser Leben auch noch durch die schlimmen Ereignisse in der Ukraine durcheinandergeschüttelt.

Trotz all dieser Ereignisse dürfen wir uns den Optimismus nicht nehmen lassen. Irgendwann werden wir (hoffentlich bald) all dies hinter uns lassen und zurückblickend nur noch erleichternd sagen können: „Mensch, was waren das damals für Zeiten und gut dass es vorbei ist“.

Was jedoch dauerhaft bleibt ist das Fehlen größerer Zusammenkünfte während der Pandemiezeit. Auch in diesem Jahr können wir keine verbindliche Planung für ein Engelsbrunner Treffen vorlegen und auch das im Heft 2020 angekündigte Klassentreffen mehrerer Jahrgänge konnte noch nicht nachgeholt werden.

Das vorliegende Heft kann die fehlende direkte Kommunikation nicht ausgleichen, es kann aber vielleicht einen kleinen Beitrag zum Zusammenhalt der Gemeinschaft leisten. Jedoch sieht man auch hier, dass die Zeit nicht aufzuhalten ist. Die Sterbeliste wird länger, die Gratulationen zu Geburtstagen sind aufgrund der DSGVO herausgenommen worden, und die Seiten mit Anzeigen zu Familienereignissen sind auf Null geschrumpft. Die Heftstärke von früher wird wohl nicht mehr zu halten sein und irgendwann wird das Heft seinen Zweck von einst nicht mehr erfüllen können. Wir müssen akzeptieren, dass die Generation derjeniger, die Engelsbrunn noch „live“ erlebt haben, von einer Generation abgelöst wird, die einen anderen Blickwinkel hat. Alles hat seine Zeit, und das ist gut so.

Einstweilen wurde ich bei der Erstellung dieses Heftes noch tatkräftig unterstützt. Enni hat mir ausführliche Beiträge zur Verfügung gestellt. Aus dem Besuch von Franz und Peter in Rumänien wurde ein schöner Reisebericht und die beiden haben auch Helmut Heimann (bekannt für seine Beiträge in der Banater Post) davon überzeugen können, einen interessanten Beitrag beizusteuern. Aus den von Josef Winkert hinterlassenen Beiträgen konnte ich ebenfalls noch schöpfen, die unermüdliche Mary Ann Unger aus den USA ist wieder mit einem weiteren Beitrag vertreten und der Bericht über die Geschichte von Arad (von Horst Kaiser) wurde fortgesetzt. Dank auch an Alfred Sinn für seine einleitenden Worte und an alle, die Fotos und Daten beigesteuert haben. Nicht zuletzt ein Dank an meine Frau, die den Versand organisiert hat, an alle fleißigen Spender, die dies alles ermöglicht haben, und an alle anderen nicht namentlich genannten Beteiligten. **Viel Spaß beim Lesen!**

Grußwort der HOG-Vorsitzenden

(Helga Berhath)

Liebe Engelsbrunner,

auch im Jahr 2021 hatte uns die Corona-Pandemie fest im Griff. Dachten wir im Sommer noch, dass sich die Situation verbessern würde, schlug die Pandemie im Herbst und Winter wieder zu. Geplante Veranstaltungen mussten abgesagt werden oder konnten nur unter strengen Auflagen und Hygienemaßnahmen stattfinden.

Auch unser Treffen im September 2021 mussten wir absagen, da eine Planung in dieser unsicheren Zeit nicht möglich war. Es fehlten und es fehlen uns auch heute für eine Planung die verlässlichen Rahmenbedingungen, zu denen ein solches Treffen stattfinden kann und zu deren Einhaltung wir als HOG Engelsbrunn verpflichtet sind. Deshalb haben wir in einer Online-Sitzung mit den Mitgliedern des Vorstandes entschieden, auch in diesem Jahr kein Treffen abzuhalten.

Zu Redaktionsschluss stand auch noch nicht genau fest, in welcher Form der Heimattag in Ulm stattfinden wird (dazu siehe auch die Mitteilung des Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V., Herrn Peter-Dietmar Leber in diesem Heft). Falls das **Heimattreffen in Ulm** stattfindet, würden wir es begrüßen, wenn sich möglichst viele Engelsbrunner dort einfinden würden, wenn dem keine Corona-bedingten Einschränkungen entgegen stehen. Dies wäre zwar kein Ersatz für ein Engelsbrunner Treffen, aber immerhin eine Möglichkeit zur langersehnten Begegnung.

Wir werden uns 2023 mit neuer Kraft und Elan in die Organisation unseres Heimattreffens stürzen und hoffen, dass es dann in gewohnter Weise stattfinden kann.

Darum ist es uns in diesem Jahr umso wichtiger, mit diesem Jahresheft weiterhin mit euch in Kontakt zu bleiben.

Blicken wir optimistisch und mit Zuversicht und Hoffnung auf die kommenden Monate!

Trotz der unsicheren Lage wünsche ich allen schöne Osterfeiertage und vor allen Dingen: bleibt gesund!

Helga Bernath

Abgewiesen

(Pfarrer Alfred Sinn)

Liebe Engelsbrunner,

habt ihr schon mal die Erfahrung gemacht, dass man euch die kalte Schulter gezeigt hat? Ich nehme an, das hat jeder schon mal erlebt, auf die eine oder andere Weise.

- Das Kind möchte spielen, aber weder Vater noch Mutter haben Zeit dafür.
- Ein Junge hofiert einem Mädchen. Doch das Mädchen ist in einen anderen Jungen verliebt.
- Ein Fußballspieler hofft, in einem renommierten Verein aufgenommen zu werden, doch der Fußballklub hat sich für einen anderen entschieden.
- Eine Schauspielerin wünscht sich eine große Rolle in einem Film, doch die Regie zieht eine andere Person vor.
- Die alten Eltern hoffen, dass die Kinder öfter vorbeikommen, aber diese sind beruflich eingespannt und in ihrer freien Zeit wollen sie selber zu Kräften kommen.
- Die Kinder haben Kinder und gehen davon aus, dass die Großeltern sich oft um die Enkel kümmern, doch diese wollen endlich Zeit für sich haben und sind oft auf Reisen.

Solche und andere Beispiele mehr bietet das Leben.

Erinnert ihr euch an die Zeit im Banat? In den 1980-er Jahren herrschte Mangelwirtschaft. Ging man in den Laden und hoffte, bestimmte Produkte zu ergattern, hörte man die Verkäuferin sagen: „Nu avem“. Dabei ging doch ein anderer Dorfbewohner gestern mit der ersehnten Ware nach Hause. Manches war nur unter der Hand zu haben, gar oft bekam man die kalte Schulter gezeigt.

Noch krasser war es, wenn man den Antrag zur Ausreise gestellt hatte. Beim Passamt gab es ganz kalte Schultern. Oder der Bescheid kam mit der Post: „Cererea Dumneavoastra a fost respinsa“. Abgewiesen!

Es ist kein schönes und gutes Gefühl, wenn man abgewiesen wird – egal, um welche Umstände es sich handelt. Das nagt am Selbstwertgefühl und erschüttert die Existenz.

Ganz anders, wenn man eine freundliche Stimme hört und mit offenen Armen empfangen wird. Das baut auf und stärkt. Das festigt das Selbstwertgefühl und stabilisiert den Menschen und die Gesellschaft.

In diese Richtung weist die Jahreslosung für 2022: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen (Johannes 6,37). Jesus sagt diese Worte. Damit spricht er eine Wahrheit aus, die die ganze Bibel durchzieht. Gott ist dem Menschen freundlich zugewandt, vom Beginn der Schöpfung an, aber auch nach dem Fehltritt des Menschen. Auch wenn uns Gott mal die kalte

Schulter zeigt, geschieht es, um den Menschen zurück auf den göttlichen Weg zu bringen. Das bezeichnendste Gleichnis dafür, dass Gott nicht zurückweist und verstößt, ist jenes vom Verlorenen Sohn (Lk. 15). Als dieser beim Vater ankommt, wird er mit offenen Armen empfangen. Er soll wieder ein Mann in Stand und Würde sein.

Das Ziel der Wege Gottes mit uns ist die Wiederherstellung. Die Schlüsselfigur hierfür ist Jesus. Zu ihm kommen, ihm nachfolgen, wird bewirken, dass wir am Ende unseres Lebens und dieser Weltenzeit nicht abgewiesen und hinausgestoßen werden. Das ist völlig ausgeschlossen. Denn auch darum geht es mit der Jahreslosung: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Es geht um selig werden, oder verloren gehen, um Rettung und Verdammnis. Darin ist die Bibel eindeutig. Am Ende gibt es gleichsam zwei Ausgänge: Leben oder Tod, Himmel oder Hölle, Erlösung oder Verderben. Die Entscheidung fällt schon jetzt und nicht erst dann. Darum ist die Einladung Jesu so ernst zu nehmen: Kommt her zu mir, alle! Wer sich hier für den richtigen Weg entscheidet, braucht keine Bange um den Ausgang zu haben. Wer der Einladung Jesu hier und jetzt folgt, wird hernach nicht hinausgestoßen werden. Der Herr zeigt uns nicht die kalte Schulter. Die Bibel ist der Brief, in dem nicht vermerkt ist „abgewiesen“, sondern „genehmigt“.

Und am Ende, wenn wir ausreisen aus dieser Welt, wird auf der Urkunde stehen: „Angenommen“. Dann werden wir einreisen dürfen in das Gelobte Land und das Leben in Empfang nehmen, das bleibt.

Dank Jesus Christus, der spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen/hinausstoßen.

Gottesdienst (unübersehbar auch im Zeichen von Corona)

Engelsbrunner Monografie und Auszüge aus den Kirchenbüchern

(Günther Schässburger in Abstimmung mit Anna Groß)

Es sind noch Exemplare der Engelsbrunner Monografie (erschienen 1993) verfügbar und können zum Preis von EUR 10,00 bestellt werden. Bis Juni 2022 wird die HOG den Restbestand der Bücher von Anna Groß übernommen haben. Die Bestellung erfolgt somit über die Kontaktdaten aus dem Impressum oder durch direkten Kontakt mit Mitgliedern des Vorstandes. Im Impressum ist das Konto zur Überweisung des genannten Betrages angegeben. Außerdem wird dem Buch auch ein Überweisungsformular beigelegt. Die Versandkosten werden von der HOG getragen.

Eine englische Übersetzung des Textes aus der Monografie (außer den Auszügen aus den Kirchenbüchern) ist verfügbar und kann bei Mary Ann Unger (sie hat die Übersetzung gemacht) kostenlos angefordert werden über E-Mail: *925maru14k@earthlink.net*. Bei dieser Gelegenheit möchten wir Mary Ann einen herzlichen Dank aussprechen für die Mühe, die sie sich mit der Übersetzung gemacht hat.

In einem der vorangegangenen Engelsbrunner Hefte (20/2019) hat Anna Groß (im Nachruf auf ihren Vater Johann Groß, Mitautor der Engelsbrunner Monografie) geschildert, wie schwierig es war, die Daten für Heirats-, Sterbe- und Taufregister zu besorgen und zusammenzufassen. Daher konnten (wie auch auf Seite 154 der Monografie geschrieben) in dem Buch nur ein Teil der Daten aufgenommen werden. Die fehlenden Daten wurden im Nachgang besorgt und sind aktuell nur als lose Blattsammlung verfügbar. Die Kopiervorlage hat Anna Groß freundlicherweise der HOG zur Verfügung gestellt. Eine Kopie dieser Daten kann somit ebenfalls über den HOG-Vorstand bestellt werden und wird zum Selbstkostenpreis versendet. Ein Überweisungsformular wird beigelegt.

Wie sich die Daten aus den genannten Registern auf das Buch und auf die lose Blattsammlung verteilen ist in der Tabelle weiter unten dargestellt. Anna Groß unternimmt zurzeit den Versuch, diese Daten in einer einheitlichen Datei zusammenzufassen. Aufgrund der veralteten Dateiformate gestaltet sich das sehr schwierig und aufwändig, weshalb der Erfolg noch nicht gesichert ist. Wir werden darüber zeitnah auf der Engelsbrunner Homepage berichten

Heiratsregister / marriage register	Sterberegister/ deceased register	Taufregister/ baptismal register
(B) 1768 - 1835	(B) 1768 - 1835	(B) 1768 - 1836
(L) 1836 - 1930	(L) 1836 - 1906	(L) 1836 - 1895
(B) 1931 - 1982	(B) 1907 - 1992	(B) 1896 - 1982
(B) Buch (L) Lose Blattsammlung *) nach Aussiedlung	(L) 1993 - 1997	(B) Book (L) loose leaf collection *) after emigration
	(B) 1984 - 1993 *)	

Engelsbrunner monograph and excerpts from the church records

(Günther Schässburger in consultation with Anna Groß)

Copies of the Engelsbrunner monograph (published in 1993) are still available and can be ordered for EUR 10.00. By June 2022, HOG will have taken over the remainder of Anna Groß's books. You can therefore order by using the contact details in the back of this issue or by contacting a member of the board directly. You can find the account details to transfer the amount above in the imprint in the back and a transfer form is also enclosed within the book itself. The shipping costs are paid for by the HOG.

An English translation of the text of the monograph (excluding the extracts from the church records) is available and can be requested free of charge from Mary Ann Unger (she did the translation) via email: *925maru14k@earthlink.net*. We would also like to take this opportunity to thank Mary Ann for the trouble she took with the translation.

In one of the previous Engelsbrunner issues (20/2019), Anna Groß (in the obituary of her father and co-author of the Engelsbrunner monography, Johann Groß) described how difficult it was to get the data for the marriage, death and baptismal register and to put it all together. Therefore (as also written on page 154 of the monograph), only part of the data could be included in the book. The missing data was obtained afterwards and is currently only available as a loose sheet collection. Anna Groß kindly made the master copy available to HOG. A copy of this data can also be ordered from the HOG board and will be sent at cost price.

The table on the previous page shows how the data from the aforementioned registers is distributed between the book and the loose sheet collection. Anna Groß is currently trying to combine this data in a uniform file. Due to the outdated file formats, this is very difficult and time-consuming, which is why success cannot be guaranteed. We will inform you about this on the Engelsbrunner homepage as soon as we know more.

HOG-Mitteilung: Planung für eine Busfahrt nach Engelsbrunn

(HOG-Vorstand)

Zwei Gründe haben uns dazu bewogen, eine Busfahrt nach Engelsbrunn zu planen:

Erstens stellen wir fest, dass es genügend Landsleute gibt, die gerne in die alte Heimat fahren möchten. Man pilgert sozusagen noch gerne an den Ort, wo man geboren wurde, aufgewachsen ist und vieles erlebt hat. Inzwischen ist es jedoch für viele nicht mehr so einfach hinzufahren. Mit zunehmendem Alter fällt es schwerer, die weite Reise anzutreten. An Selbstfahren ist bei vielen älteren Landsleuten nicht mehr zu denken und nicht jedem bietet sich eine Mitfahrgelegenheit. In diesen Fällen (aber auch für alle anderen Interessierten) bietet sich vielleicht eine organisierte Busfahrt an.

Zweitens: Wie bereits angekündigt, planen wir neben der Kirche ein Denkmal aufzustellen, welches auch in Zukunft noch lange an die deutsche Bevölkerung erinnern soll. Deswegen möchten wir die Busfahrt gerne mit der Einweihung des Denkmals verbinden. Ob das so möglich sein wird, hängt natürlich davon ab, ob das Vorhaben rechtzeitig realisiert werden kann. Wir werden unser Bestes versuchen, die Fahrt nach Engelsbrunn mit der Einweihung des Denkmals zu synchronisieren. Eine Garantie dafür können wir natürlich nicht abgeben.

Die Fahrt wird voraussichtlich im Juni 2023 stattfinden und wir planen mit einer Dauer von einer Woche. Zusätzlich zum Aufenthalt in Engelsbrunn planen wir auch Fahrten in die Umgebung (z.B. Temeswar und Radna) ein. Wir möchten jedoch erst mal den Bedarf abfragen.

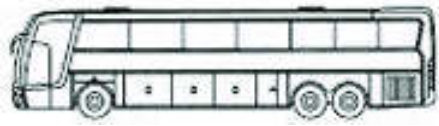
Interessenten sollen sich bitte melden bei Mitgliedern des Vorstandes:

Franz Schmelowski	0178-3462990	hf.schmelovski@web.de
Peter Titsch	02404-69978	p.titsch@t-online.de
Enni Steingasser	0176-54749489	axel_enny@gmx.de
G.Schässburger	07243-77105	mail@schaessburger.de

Dazu benötigen wir Namen, Adressen und Kontaktdaten. Die Interessensbekundung ist noch keine Teilnahmebestätigung. Die Teilnahme wird erst verbindlich, wenn die Planung in allen Details abgeschlossen ist und die Teilnahme verbindlich bestätigt wird.

Falls sich genügend Interessenten melden, werden wir mit der Organisation der Busfahrt beginnen. Die HOG wird durch eine Beteiligung an der Finanzierung versuchen, die Kosten erschwinglich zu halten. Hinweise zum Stand der Planungen (genaues Datum, geplanter Ablauf,…), sowie die Liste der Anmeldungen werden auf **www.engelsbrunn.de** laufend aktualisiert. Deshalb: Bitte regelmäßig auf der Homepage vorbeischauen!

Wir hoffen auf viele Anmeldungen (und dass Corona bis dahin Vergangenheit ist!)



Landsmannschaftliche Mitteilung

Ausschnitte aus der Mitteilung von Herrn Peter-Dietmar Leber
(Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V.)
an die HOG-Vorstände
(Eingesendet von Helga Bernath)

Betreff: Heimattag in Ulm:

Der Heimattag an Pfingsten in Ulm wird, Stand heute, auf den Samstag, 4. Juni, konzentriert. Es werden die Auftritte der DBJT in der Fußgängerzone, der Festzug zum Rathaus und zum Auswandererdenkmal, Führungen durch die neu konzipierte Ausstellung des Donauschwäbischen Zentralmuseums in Ulm und der (nachgeholte) Festakt zum 70. Jubiläum unserer Landsmannschaft stattfinden. Letzterer wird nur für geladene Gäste zugänglich sein, wobei die Vorstände der Gliederungen eingeladen werden. Es muss davon ausgegangen werden, dass auch dann noch Auflagen hinsichtlich des „G"-Status in welcher Variante auch immer oder der Maskenpflicht bestehen. Diese werden von einem Sicherheitsdienst geprüft.

Für den Pfingstsonntag ist die Situation, Stand heute, einfach zu unsicher, um jetzt Verträge abzuschließen, Verpflichtungen einzugehen, die dann ggf. nicht eingehalten werden könnten. Solch große Feste der Landsmannschaften fallen in die Rubrik „Volksfeste". Die Besucher des Heimattages müssten einen festen Sitzplatz zugewiesen bekommen, Abstände wären einzuhalten, auf den Wegen die Masken zu tragen, die Hallen dürften nur zur Hälfte besetzt werden usw. Alles, auch der „G"-Status, müsste von uns kontrolliert werden. Wir konnten und wollten bei bestem Willen die Veranstaltung am Pfingstsonntag, die stets von Nähe und Herzlichkeit geprägt ist, unter diesen Bedingungen nicht abhalten. Deshalb gilt heute: Heimattag ja, aber in veränderter Form.

Betreff: Vorstandswahlen:

Weil in den letzte zwei Jahren keine HOG-Treffen stattgefunden haben, konnten auch keine Neuwahlen abgehalten werden. Bei einigen Gliederungen wären sie fällig gewesen. Es sei deshalb auf die Sonderregelungen für Vereine durch die Verordnung zur Verlängerung von Maßnahmen im Vereinsrecht zur Bekämpfung der Auswirkungen der Corona-Pandemie hingewiesen. Diese Regelung ist vorerst bis zum 31. August 2022 verlängert worden und besagt, dass Vorstände auch nach Ablauf ihrer Amtszeit im Amt bleiben, um die Handlungsfähigkeit des Vereins zu gewährleisten. Es ist die Stunde der Exekutive. Das Gesetz erleichtert auch die Teilnahme an der Versammlung auf elektronischem Wege oder eine schriftliche Abstimmung. Das gilt natürlich auch für die Kreisverbände. Wichtig bleibt, dass sowohl der Vorstand untereinander als auch der Vorstand mit den Mitgliedern im ständigen Austausch bleibt.

Reise nach Engelsbrunn und Arad

(Franz Schmelovski, in Abstimmung mit Peter Titsch)

Geplant war ursprünglich, dass wir zu dritt, also Peter Titsch, Helmut Heimann (Autor der Sportbeiträge in der Banater Post) und ich die Reise in die alte Heimat mit dem Besuch im Stadion der „alten Dame“ UTA verbinden. Wir sind alle drei Fußballbegeisterte und unsere Ehefrauen waren natürlich dabei, obwohl es ihnen weniger um Fußball, sondern mehr um den Besuch in die alte Heimat ging. Eigentlich war auch geplant, dass wir zum Thema „Denkmal“ bei der Kirche etwas klären können, aber das kam nicht zustande und ist auch eine andere Geschichte. Leider klappte es terminlich auch nicht bei Helmut Heimann, so dass nur Peter (mit Hilde) und ich (mit Hilde) einen gemeinsamen Reiseplan machten. Das Thema Corona stand zwar immer im Raum, hat unserer Reise jedoch keinen Abbruch getan.

Peter und Hilde hatten eine längere Reise eingeplant. Sie fuhren früher los und machten in Passau einen Stopp, bevor wir sie in Nickelsdorf an der Grenze zu Ungarn einholten. Nachdem wir schon dachten, dass wir wegen der Corona-Regelungen keine Möglichkeit finden werden, um etwas zu essen, wurde uns von jemandem unverhofft ein „Heuriger“ empfohlen, wo wir dann gut essen und trinken konnten.

Am nächsten Tag ging es weiter nach Arad, wo wir in einem Gasthof („Lotus“ im Aurel-Vlaicu-Viertel, in der Nähe von Lidl und Kaufland) einchecken, der von einem Ex-Kollegen von Peter (aus der Lehrzeit) geführt wird. Dort besuchte uns auch ein Kollege von Peter (Sima), der in früheren Zeiten bereits bei UTA gespielt hat, und zwar auch im berühmten Spiel gegen Fejenoord Rotterdam (1:1 in Rotterdam und 0:0 im Rückspiel in Arad).

Am dritten Tag haben wir bei einem Amt in Arad unsere Anträge eingereicht für die inzwischen

oben: Peter und Ex-UTA-Spieler Sima bei unserem Besuch.
unten: dieselben beiden vor ca. zehn Jahren (ja, die Zeit vergeht...)

Das neue Stadion von UTA

mögliche Entschädigung von Hinterbliebenen der nach dem Krieg deportierten Eltern. Das Anstehen an dem Gebäude in einem Hinterhof (nicht weit weg vom Arader Rathaus) erinnerte irgendwie an vergangene Zeiten… Dann ging die Fahrt weiter nach Engelsbrunn. Das Dorf macht im allgemeinen einen guten Eindruck. Ich habe im Rathaus noch einige Familien-unterlagen besorgt, während Peter sich im gegenüberliegenden Wirtshaus etwas genehmigte. Wir haben den Friedhof besucht, an diesem Tag aber keine Bekannten antreffen können. Also ging es zurück nach Arad. Dort ließen wir den Abend auf der „Perla-Terasse“ aus-klingen.

Am vierten Tag ging es wieder nach Engelsbrunn. Georg Hotz hatte am Vortag unser Auto im Dorf gesehen und uns zu Kaffee & Kuchen eingeladen, was wir auch gerne angenommen haben. Gemeinsam recherchierten wir dann im Internet nach einer Gaststätte in Arad und fanden ein Lokal mit Bohnengulasch auf der Speisekarte, welches wir uns anschließend auch genehmigten. Die Gaststätte war in der Nähe des UTA-Stadions und so war es nur logisch, dass wir anschließend zum Stadion gingen.

Während wir uns vor dem Stadion umsahen (dort wo die Anfahrt der Mannschaften stattfindet), sprach uns jemand an und es stellte sich heraus, dass er Attila Brosovszki ist (der Neffe des ehemaligen UTA-Spielers Ladislaus Brosovszky), und jetzt Geschäftsführer des Vereins. Er begrüßte uns freundlich und sehr entgegenkommend und wir erfuhren, dass er auch Helmut Heimann durch dessen Beruf als Journalist kannte.

Im Pressezentrum der UTA

Dieses Zusammentreffen war ein glücklicher Zufall, denn es eröffnete uns die

Zwei Engelsbrunner auf der Reservebank der UTA (aber keine Einwechslung vorgesehen ...)

Möglichkeit, das Stadion ausführlich in Augenschein zu nehmen. Wir durften den Eingang ins Stadion nehmen, der für den Einlauf der Spieler vorgesehen ist und konnten auf der Reservebank Platz nehmen. Außerdem durften wir das Pressezentrum des Vereines besuchen, zu dem eigentlich nur vereinsinternes und akkreditiertes Personal Zutritt hat. Auch wurde für uns der bereits geschlossene Fan-Shop geöffnet. Wir hatten sozusagen eine Privatführung durch die „Heiligtümer“ der „alten Dame“ UTA. Der Abstecher zum Stadion hat sich also gelohnt, und es war ein schönes Erlebnis, selbst wenn wir kein und der UTA verfolgen konnten.

Im Fanshop der UTA

Am fünften Tag stand der Besuch in der Wallfahrtstätte Maria Radna an, ein Besuch, der für viele Besucher der alten Heimat auf dem Programm steht. Wir fuhren auf der

Franz und “zwei mal Hilde”

Abstecher zur Marosch

Glogowatzer Seite nach Radna und kehrten über Neudorf, Guttenbrunn, Schöndorf und Engelsbrunn zurück, also machten wir eine kleine Rundreise..

In Engelsbrunn trafen, oder besuchten wir einige Bekannte (Tica Olaru, Vosin Domenica und Ruck Enni und Horst) und dann ging es zurück nach Arad.

Am sechsten Tag traten wir den Heimweg an. Wir machten auf dem Weg nach Zalakaros noch einen Zwischenstopp in Császártöltés, einem Weindorf, in dem auch Banater Schwaben wohnen. Wir fanden Unterkunft in einem zum Fremdenzimmer umgebauten Weinkeller. Viele dieser Weinkeller sind dort in den Berg gebaut und werden nun wohl im Sinne der Fremdenverkehrsförderung umgewidmet.

Am nächsten Tag ging es weiter nach Zalakaros, einem Badekurort mit einer riesigen Badeanlage. Wir trafen wie zufällig auf Beller Inge, die auch dort ihren Urlaub verbrachte. „Die Welt ist eben ein Dorf“ und die Banater Schwaben sind überall….

Am neunten Tag traten wir die Heimreise nach Deutschland an, während Peter mit Hilde weitere zwei Tage in Zalakaros blieben und anschließend dann noch in Wien und Passau einen Stop einlegten.

Es war eine schöne Reise, mit vielen Ereignissen und Begegnungen. Und vielleicht klappt es mal trotzdem, so wie ursprünglich geplant, zusammen mit Helmut Heimann ein Spiel der „alten Dame“ UTA im neuen Stadion zu verfolgen (siehe auch Beitrag von Helmut Heimann im vorliegenden Heft).

(G.S. editorial board)
The following story by Mary-Ann Unger shows how in a way history can repeat itself. When people from poorer and politically troubled parts of Europe made their way to the Banat, they did so in the hope of being able to build a new, better life there. Emigration to America was based on the same idea. People wanted to leave the difficult, tedious life behind and sought their luck in the "land of opportunity". Centuries later, the Swabians from Banat began to migrate again, this time back in the direction from which their ancestors had come from about 300 years ago. The lack of economic prospects, the unbearable political system in Romania and the lure of the "golden west" were the driving forces behind this migration this time.
Every migration was accompanied by deprivation, painful separations, happy reunions, hopes, but also disappointments. And each time the stories of the first triggered an irresistible pull on those who stayed behind, so that the migration movement resembled an avalanche that at some point could no longer be contained. Like I said, history repeats itself...

Curiosity and Need

(Mary Ann Unger)

In February 1910, Anna Kiefer received a shock of another sort. Amid the fireworks, dances, and parties of Fasching (carnival before Lent), Anna learned why neighbor and distant cousin Margaretha Ruff had been so secretive of late. Perhaps Anna already had guessed, since Margaretha shared letters from her older sister Franciska. In September 1909, Franciska Ruff had traveled on the Kaiser Wilhelm II from Bremen with Engelsbrunn relatives and friends: Josef and Margaretha Lennerth, Anna Lind, and Anna Haas and her ten-year old daughter. All went to Trenton, New Jersey to stay with relatives Stefan Lind and Hans Haas. Now about a week after Ash Wednesday, Anna's friend was going to make that same journey across the Atlantic to Trenton and stay at her grandfather's house for three years. Although 14-year-old Margaretha promised to write often and tell Anna about America, Anna worried about her friend making the long voyage by herself.

On about February 20th, Anna joined a small group of family and friends who gathered across the street at house No. 17 to wish Margaretha well on her journey. All the talk was of Margaretha's trip by rail to Bremen and across the huge Atlantic Ocean aboard a Hamburg-Amerika steamship. No one was sure about the number of days involved in the crossing, but all agreed that the girl would be in America by early March if all went well.

As the days passed, Anna suddenly realized that Margaretha would not be celebrating Easter in Engelsbrunn. She could not believe that her girlfriend would really be in America. Anna knew that Margaretha had several relatives in this city of Trenton, but what were the customs in this new place?

Leave-takings: In late 1913, neighbor Margaretha Ruff and another Engelsbrunn girl named Barbara Krämer returned after spending several years in America. Both quickly made plans to go back. Other Engelsbrunn families decided to join the in-progress "Great Migration" west to America in 1914, just as their ancestors had followed der Grosse Schwabenzuge (the

Great Swabian Trek) east to the Banat nearly 150 years earlier. As in many mass emigrations, the “fever” to join was effectively fueled both by glowing reports from family members and friends who had already made the journey and by the sense of adventure: leaving behind one way of life, facing the risks of travel, and finding prosperity in America. By 1914, Engelsbrunners in the United States included individuals from the families Altmayer, Borell, Haas, Hartmann, Jäeger, Janker, Kiefer, Laches, and Schmidt. Often after one or two years, the men either returned with glory tales or sent for their families to join them.

Margaretha was family. Once in America, both girls could stay at Margaretha’s grandfather’s roomy house in Trenton. On this voyage of the Hamburg-Amerika’s *SS Pennsylvania*, there were friends and neighbors. They included Barbara Kraemer, Johann Kapp with his wife Elizabeth and their four children; and Nikolaus Krämer, wife Anna, and their six children (son Nikolaus was Anna Kiefer’s age). From nearby Segenthau came Johann and Barbara Kapp and their daughter as well as Johann Luley, a mason aged 24. The Segenthau Kapps, Johann Luley, Margaretha Ruff, and Anna Kiefer all listed their destination as Trenton, specifically the house on Morris Avenue where Margaretha’s grandfather resided.

Anna Kiefer (in Trenton)

Trenton was filled with contrasts. Its newly completed School of Industrial Arts resembled an Italian villa, while in manufacturing areas near the river, factory smokestacks and pottery kilns created their own surreal landscape. Rich and poor lived in different neighborhoods, as did blacks and whites. In separate immigrant enclaves, there was a cacophony of German, Italian, and Hungarian. Within the city, many Banat Germans lived on Cummings Avenue, Jersey Street, Liberty and Franklin streets, Beatty and Remsen streets, South Clinton Avenue, Genessee Street, Ashmore and Chestnut streets, William Street, and Morris Avenue.

On Morris Avenue were two- and three-story, semi-detached houses. One particular three-story house with a dormer and a covered front porch was Anna’s destination. As she and Margaretha climbed the porch steps for the first time, they were greeted with friendly smiles and outstretched arms. At last, Anna would bathe and sleep on clean sheets in a real bed. Like Scarlet O’Hara, a character in a novel, she’d think about her new life tomorrow.

(G.S. Redaktion) Die folgende Erzählung von Mary-Ann Unger zeigt, wie sich Geschichte in ähnlicher Weise wiederholen kann. Als sich die Menschen aus ärmeren und politisch gebeutelten Gegenden Europas auf den Weg ins Banat machten, taten sie dies in der Hoffnung, sich dort ein neues, besseres Leben aufbauen zu können. Die Auswanderung nach Amerika war von demselben Gedanken getragen. Man wollte das schwere, mühsame Leben hinter sich lassen und suchte sein Glück im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten". Jahrhunderte später machten sich die Banater Schwaben wieder auf Wanderung, diesmal zurück in die Richtung, aus der die Vorfahren vor ca. 300 Jahren ausgewandert waren. Die wirtschaftliche Aussichtslosigkeit, das unerträgliche politische System Rumäniens, sowie die Verlockungen des „goldenen Westens" waren diesmal die Triebfedern dieser Migration.
Jede Migration war begleitet von Entbehrungen, schmerzlichen Trennungen, freudigen Wiederbegegnungen, Hoffnungen, aber auch Enttäuschungen. Und jedes Mal lösten die Erzählungen der Ersten einen unwiderstehlichen Sog auf die noch Zurückgebliebenen aus, so dass die Migrationsbewegung einer Lawine glich, die irgendwann nicht mehr zu halten war. Wie gesagt, Geschichte wiederholt sich…

Neugierde und Notwendigkeit (übersetzt)
(Mary Ann Unger)

Im Februar 1910 erhielt Anna Kiefer einen Schock anderer Art. Inmitten des Feuerwerks, der Tänze und der Partys des Faschings (Karneval vor der Fastenzeit) erfuhr Anna, warum die Nachbarin und entfernte Cousine Margaretha Ruff in letzter Zeit so geheimniskrämerisch gewesen war. Vielleicht hatte Anna es aber schon geahnt, da Margaretha im Briefaustausch mit ihrer älteren Schwester Franciska war. Im September 1909 war Franciska Ruff mit Verwandten und Freunden von Engelsbrunn auf der „Kaiser Wilhelm II" aus Bremen gereist: Josef und Margaretha Lennerth, Anna Lind und Anna Haas und ihre zehnjährige Tochter. Alle gingen nach Trenton, New Jersey, um bei den Verwandten Stefan Lind und Hans Haas zu wohnen. Etwa eine Woche nach Aschermittwoch würde Annas Freundin dieselbe Reise über den Atlantik nach Trenton unternehmen und drei Jahre im Haus ihres Großvaters wohnen. Obwohl die 14-jährige Margaretha versprach, oft zu schreiben und Anna von Amerika zu erzählen, machte sich Anna Sorgen darüber, wie ihre Freundin die lange Reise alleine überstehen würde.

Ungefähr am 20. Februar schloss sich Anna einer kleinen Gruppe von Familienmitgliedern und Freunden an, die sich auf der anderen Straßenseite im Haus Nr. 17 versammelten, um Margaretha auf ihrer Reise alles Gute zu wünschen. Alle redeten nur über Margarethas Reise mit der Bahn nach Bremen und dann über den riesigen Atlantik an Bord eines Hamburg-Amerika Dampfschiffs. Niemand wusste, wie viele Tage die Überfahrt dauern würde. Aber alle waren sich darüber einig, dass das Mädchen Anfang März in Amerika sein würde, wenn alles gut lief.

Im Laufe der Tage wurde Anna plötzlich klar, dass Margaretha Ostern nicht in Engelsbrunn feiern würde. Sie konnte nicht glauben, dass ihre Freundin wirklich in Amerika sein würde. Anna wusste, dass Margaretha

mehrere Verwandte in dieser Stadt Trenton hatte, aber wie würden die Bräuche an diesem neuen Ort gefeiert?

Ausreisegespräche: Ende 1913 kehrten die Nachbarin Margaretha Ruff und ein weiteres Engelsbrunner Mädchen, namens Barbara Krämer, zurück, nachdem sie mehrere Jahre in Amerika verbracht hatten. Beide machten schnell Pläne, zurück zu gehen. Andere Engelsbrunner Familien beschlossen 1914, sich der laufenden „Großen Migration“ nach Westen, nach Amerika, anzuschließen, genau wie ihre Vorfahren in den Großen Schwabenzügen fast 150 Jahre zuvor nach Osten in das Banat gezogen waren. Wie bei vielen Massenemigrationen wurde das „Fieber“, sich anzuschließen sowohl durch glühende Berichte von Familienmitgliedern und Freunden, die die Reise bereits angetreten hatten, als auch durch den Sinn für Abenteuer angeheizt: eine Lebensweise hinter sich lassen, den Risiken des Reisens ausgesetzt zu sein, und Wohlstand in Amerika finden. Bis 1914 gehörten zu den Engelsbrunnern in den Vereinigten Staaten Personen aus den Familien Altmayer, Borell, Haas, Hartmann, Jäeger, Janker, Kiefer, Laches und Schmidt. Oft kehrten die Männer nach ein oder zwei Jahren entweder mit Ruhmesgeschichten zurück oder holten ihre Familien nach.

Margaretha war ein Familienmensch. In Amerika konnten beide Mädchen im geräumigen Haus von Margarethas Großvater in Trenton übernachten. Auf dieser Reise der *SS Pennsylvania* der Hamburg-Amerika-Linie waren Freunde und Nachbarn. Dazu gehörten Barbara Krämer, Johann Kapp mit seiner Frau Elizabeth und ihren vier Kindern, sowie Nikolaus Krämer, Frau Anna, und ihre sechs Kinder (Sohn Nikolaus war in Anna Kiefers Alter). Aus dem nahe gelegenen Segenthau kamen Johann und Barbara Kapp und ihre Tochter sowie Johann Luley, ein Maurer im Alter von 24 Jahren. Die Segenthau Kapps, Johann Luley, Margaretha Ruff und Anna Kiefer gaben als ihr Reiseziel Trenton an, genauer gesagt das Haus an der Morris Avenue, in dem Margarethas Großvater wohnte.

Trenton war ein Ort voller Kontraste. Die neu fertiggestellte „School of Industrial Arts“ ähnelte einer italienischen Villa, während in Produktionsgebieten in der Nähe des Flusses Fabrikschornsteine und Töpferöfen ihre eigene surreale Landschaft schufen. Reiche und Arme lebten in verschiedenen Stadtteilen, ebenso wie Schwarze und Weiße. In getrennten Einwanderer-Enklaven gab es eine Kakophonie aus Deutsch, Italienisch und Ungarisch. Innerhalb der Stadt lebten viele Banater Deutsche in den Straßen Cummings Avenue, Jersey Street, Liberty und Franklin, Beatty und Remsen, South Clinton Avenue, Genessee Street, Ashmore und Chestnut Street, William Street und Morris Avenue.

In der Morris Avenue befanden sich zwei- und dreistöckige Doppelhäuser. Ein besonderes dreistöckiges Haus mit einer Dachgaube und einer überdachten Veranda war Annas Ziel. Als sie und Margaretha zum ersten Mal die Stufen der Veranda hinaufstiegen, wurden sie mit einem freundlichen Lächeln und ausgestreckten Armen begrüßt. Endlich badete Anna und schlief auf sauberen Laken in einem richtigen Bett. Wie Scarlet O'Hara, einer Romanfigur, würde sie morgen an ihr neues Leben denken...

Planungen zum Gedenkstein

(HOG-Vorstand)

Die Absicht zur Errichtung eines Gedenksteines für die deutsche Bevölkerung in Engelsbrunn wurde bereits vor längerer Zeit angekündigt. Inzwischen ist geklärt, dass der Gedenkstein auf dem Kirchengelände, links von der Kirche (also zwischen Kirche und Pfarrhaus), aufgestellt werden kann, so dass er für Passanten gut sichtbar ist. Dies wurde von Hans Schlett mit Pfarrer Dirschl besprochen.

Noch sind wir nicht so weit, dass die Arbeiten an dem Gedenkstein beginnen können. Die Corona-Pandemie war auch in dieser Hinsicht behindernd. Allerdings können wir uns schon Gedanken darüber machen, wie der Gedenkstein grundsätzlich aussehen soll.

Erstens muss natürlich der Text festgelegt werden, der auf dem Stein stehen soll. Dieser muss sachlich und ohne subjektive Wertung formuliert sein, so dass er auch in vielen Jahren noch seine Gültigkeit hat und nicht uminterpretiert werden kann. Kann man auf der Fläche, die der Gedenkstein bietet, überhaupt die Geschichte der deutschen Bevölkerung in Engelsbrunn zusammenfassen oder ist das ein hoffnungsloses Unterfangen? Es muss das Wesentliche gesagt werden ohne in Details gehen zu können. Außerdem muss er kurz genug sein, dass ein Passant auch in der Lage ist, ihn bis zum Ende zu lesen, ohne ungeduldig zu werden. Vielleicht reicht auch eine kurze Überschrift, ohne weiteren Details. Wir werden das klären müssen, bevor diese Worte alle in Stein gemeißelt werden und dann (hoffentlich) viele zukünftige Generationen zum Nachdenken anregen. Selbst so eine einfache Sache wie die Größe der Buchstaben muss festgelegt werden, damit man als Passant den Text vom Gehweg aus leicht lesen kann.

Auch über die Form des Denkmals muss man sich im Klaren sein. Wir werden kein aufwendiges Denkmal hinstellen können. Darauf kommt es auch nicht an. Wir wollen nicht mit Größe protzen, sondern in einer schlichten und bescheidenen Form auf ein Kapitel in der Geschichte der Gemeinde hinweisen, welches durch die deutsche Bevölkerung wesentlich geprägt wurde.

Es wird auch zu überlegen sein, ob nur Text oder auch weitere Elemente auf dem Gedenkstein platziert werden: vielleicht das Wappen von Engelsbrunn, die symbolische Darstellung des Engels oder einfach ein schlichtes Kreuz?

In Anbetracht der bewegten Geschichte mit wechselnden politischen Konstellationen in einem multikulturellen Umfeld macht es Sinn, den Text auch in mehreren Sprachen zu schreiben. Deutsch, Rumänisch, Ungarisch, und Englisch (aber vielleicht auch in viele andere Sprachen) wären wohl naheliegend.

Wir hoffen, dass alle Fragen rechtzeitig geklärt werden können, so dass nach Sicherstellung der Finanzierung auch die Beauftragung zügig erfolgt, damit der Gedenkstein möglichst bald eingeweiht werden kann.

Heimatgedicht

(Autor unbekannt, leicht angepasst)

Stolz um die hohe Kirche, da liegt mein Dorf verträumt,
von Mais- und Weizenfeldern und Reben weit umsäumt.
Vor hellen Bauernhäusern im Frühling Akazien blüh'n,
und hoch am blauen Himmel die Störche Kreise zieh'n.

Dies war mein Heimatdorf im freundlichen Banat,
das jederzeit viel Freude und Leid gesehen hat.

Aus deutschem Lande zogen die Siedler einst daher,
und schufen aus den Sümpfen bald dieses Weizenmeer.
200 Jahre stand hier der Ort der Schwaben fest,
stand treu zur neuen Heimat, trotz Kriegen, Not und Pest.

Dies war mein Heimatort, wo jeder sich gekannt,
wo viele Schicksalsschläge die Menschen fest verband.

Stolz um die hohe Kirche, da liegt mein Dorf nicht klein,
da reifen Mais und Weizen, die Trauben für den Wein.
Im Herbst die reiche Ernte, die Bauern heimwärts fahren,
gezogen von den Pferden sind die beladenen Karren.

Dies war mein Heimatort, wo ich geweint, gelacht,
wo ich für viele Jahre mein Leben hab verbracht.

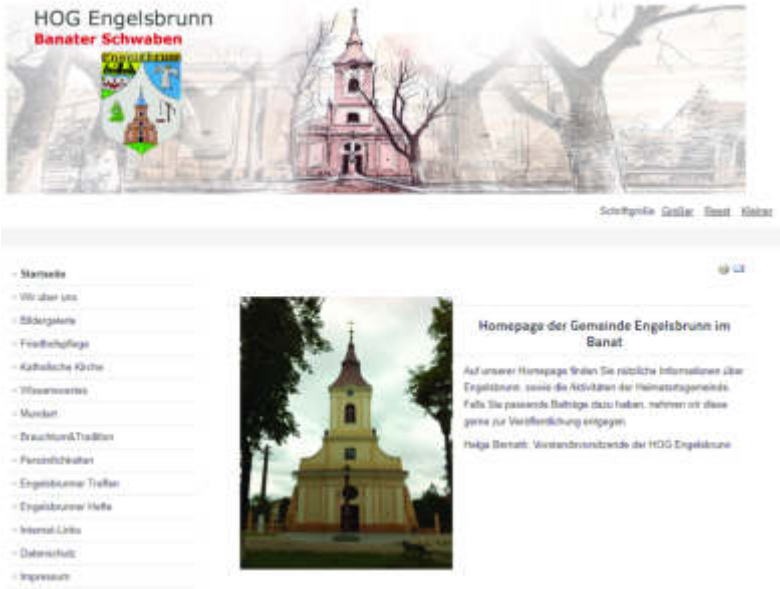
Das Herz voll großer Hoffnung trieb uns zurück ins Land,
da wo vor langen Zeiten uns aller Wiege stand.
Wir fanden hier die Heimat, in Freiheit neues Glück,
und bauen unsre Zukunft nun wieder Stück für Stück.

Ist diese alte Heimat auch längst Vergangenheit,
in unseren Herzen lebt sie, bleibt schön für alle Zeit.

Pflege der Homepage
(Günther Schässburger)

Im Jahr 2001 habe ich die Internet-Domain „Engelsbrunn.de“ reserviert, über die jetzt die HOG Engelsbrunn verfügt. Das Internet war damals noch „in den Kinderschuhen“ und die immense Entwicklung dieses Mediums konnte noch nicht erahnt werden. Ich versuchte mich damals mit HTML-Programmierung und erstellte eine einfache Engelsbrunner Homepage. Schnell stieß ich mit diesen „handgestrickten“ Seiten an Grenzen. Nach und nach wurden jede Menge sogenannter Homepage-Baukästen, oder Content Management Systeme (CMS) angeboten, welche die Erstellung komplexer Internetauftritte ermöglichen. Allerdings erfordert die Anwendung dieser Baukästen Einarbeitungsaufwand und Übung. Mit Hilfe von Laura Sipos (sie konnte später berufsbedingt nicht mehr weitermachen) wurde die Homepage auf „Joomla“ umgestellt und hat nun das heutige Design. Jetzt hat sich allerdings die Welt der Endgeräte weiter entwickelt. Heutzutage erfolgen die meisten Internetzugriffe über Tablets und Smartphones. Damit stellt sich die Frage nach einem Tablet- und Smartphone-konformen Internetauftritt.

Falls sich also jemanden mit den Tools zur Erstellung von Internetauftritten gut auskennt (vielleicht auch von Berufs wegen), und die Engelsbrunner Homepage weiterentwickeln möchte, würde ich die Verantwortung für die Pflege und Umbau der Homepage gerne in diese kompetenten Hände geben. Bitte in diesem Fall gerne Kontakt mit mir aufnehmen über:
guenther.schaessburger@engelsbrunn.de



Engelsbrunn, aus der Luft gesehen
(Günther Schässburger)

Jedes Jahr werden wir (meine Frau und ich) von ehemaligen Studienkollegen aus Temeswar zu einem Treffen in Rumänien eingeladen. Wir waren im Studium in Gruppen eingeteilt. Ich gehörte zur Gruppe von Buchstabe „S“ bis Buchstabe „Z“. Ein Kommilitone aus dieser Gruppe kümmert sich jedesmal rührend um die Organisation dieses Gruppentreffens und wir haben uns schon mehrfach überzeugen lassen teilzunehmen. An diesen Treffen teilzunehmen ist wegen der weiten Anreise jedesmal ein gewisser Aufwand für uns, aber dadurch haben wir auch Gegenden kennengelernt, die uns vorher nicht so gut bekannt waren und wir haben das Treffen auch ab und zu mit einem Zwischenurlaub in Ungarn kombiniert.

Während dieser Reisen nutzen wir, wenn möglich, die Gelegenheit zu einem Besuch unserer Heimatorte Engelsbrunn und Neuarad, sowie von Arad und je nach zur Verfügung stehender Zeit auch von Temeswar.

Kurz vor der letzten Reise erfuhr ich zufällig von meinem Schwiegersohn, dass einer seiner Kollegen eine Flugdrohne verkaufen möchte, da er eine Drohne neueren Typs braucht. Ich kam auf die Idee, während unserer Reise auch Luftaufnahmen zu machen und da der Preis günstig war, beschloss ich die Drohne zu kaufen und auszuprobieren.

Es blieb nicht mehr viel Zeit zum Testen und es war auch gar nicht so einfach, mit der Steuerung zurecht zu kommen. Ich machte an einem Wochenende einen Probeflug auf einem benachbarten Feld und war einigermaßen vorbereitet. Nun galt es, sich noch schnell in die Regularien des Drohnenfluges einzulesen. Wo darf man fliegen, wie hoch darf man fliegen, welches sind die nationalen und internationalen Regeln? Dabei merkte ich, dass an dieser Stelle noch viel in Bewegung ist, da die Technik sich schnell ändert und die Regeln dauernd angepasst werden. Auch zum Thema Datenschutz (was darf gefilmt/fotografiert werden und was nicht) ist einiges zu beachten. Auf einem Internetportal musste ich mir noch eine „Pilotennummer“ besorgen und auf der Drohne aufkleben. Auch eine Haftpflichtversicherung musste vorliegen, was ich in einem Gespräch mit meinem Versicherer sicher stellen konnte.

In Engelsbrunn startete ich die Drohne zum ersten mal neben dem Friedhof, dort wo am meisten Platz war. Nachher fuhren wir an verschiedene Punkte in Engelsbrunn, von wo aus die Drohne hochstieg, Fotos und Videoaufnahmen machte. Es war leicht windig, aber die Drohne hielt sich stabil in der Luft. Einige Videoaufnahmen sind etwas ruckelig geraten,… aber man lernt ja dazu. Ich habe versucht, alle Regeln einzuhalten und auch möglichst keine Personen ins Bild zu bekommen. Ein Zusammenschnitt dieser Videos mit Fotos aus dem Jahr 2016 kann auf **YouTube** aufgerufen werden. Mit dem Suchbegriff „Engelsbrunn von oben“ findet man das Video auf Anhieb. Viel Spaß beim Anschauen. Anbei auch einige „Fotos von oben“.

(G.S. Redaktion) Bei den meisten Geschichten, die in dem Engelsbrunner ´Heft veröffentlicht wurden, ging es natürlich um die Menschen und deren Erlebnisse. Beim vorliegenden Bericht von Enni Steingasser stehen ausnahmsweise die Häuser im Mittelpunkt, in denen die Engelsbrunner geboren wurden, in denen sie lebten und die sie bei der Aussiedlung größtenteils zurücklassen mussten. Der Bericht zeigt: Menschen ändern sich, und auch die Häuser, aber die Verbundenheit zwischen ihnen überdauert Jahrzehnte.

Die Häuser unserer Familien im Wandel der Zeit und deren Bewohner

(Bericht und Fotos von Enni Steingasser)

Heute möchte ich anhand von Fotos von den Häusern zeigen, wie sich diese Gebäude im Laufe der Zeit verändert haben. Ich hatte beim Aufräumen einige alten Fotos unserer Familie gefunden und dann viele neuere Fotos von den Häusern zusammengesucht, in denen meine Großeltern, meine Eltern und später auch wir Kinder geboren wurden und gelebt hatten.

So wie die Fotos zeigen, waren alle Bewohner sehr stolz auf ihren Besitz, sie pflegten die Gärten und Hof und hielten die Häuser in einem guten Zustand, bis zu Ihrem Tod oder bis zur Ausreise in eine neue Heimat.

1. Haus Nr. 19:

Als erstes Haus stelle ich das Zauner **Haus Nr. 19** vor. Das ist das Geburtshaus meiner Mutter Elisabeth Tänzer. Hier lebte sie bis zur ihrer Heirat 1950. Im Haus lebten auch ihre Großeltern Nikolaus und Elisabeth Zauner, deren Eltern Kaspar und Elisabeth Tänzer, sowie ihre Schwester Anna (verheiratet Dukarm) und deren Familie.

Die Familie vor dem Zauner Haus Nr.19. Die Personen kenne ich leider nicht. Baujahr ist vermutlich 1904.

Nikolaus (nach Rückkehr aus dem 1. Weltkrieg) und Elisabeth Zauner

Elisabeth Zauner mit Ihren Kindern Nikolaus(1908) und Elisabeth (1910), rechts meine Tänzer Oma

Meine Großeltern Kaspar und Elisabeth Tänzer (geb. Zauner) mit ihren Kindern Elisabeth (meine Mutter) geb.1930 und Ihre Schwester Anna geb.1936

Meine Großmutter Elisabeth Tänzer mit Tochter Anna und Ehemann Nikolaus Dukarm vor ihrer Ausreise.

Das Haus Nr.19 war 2005 in einem sehr schlechten Zustand. So hatte es mein Vater anlässlich seines Besuchs in Engelsbrunn vorgefunden.

Das Zauner Haus im Jahr 2021. Dieses Foto wurde mir vor kurzem zugeschickt. Wer jetzt die Besitzer sind, wissen wir nicht.

Ich habe einen sehr großen Bezug zu diesem Haus Nr.19. Dort war ich als Kind sehr oft bei meinen Großeltern. Ich kannte jeden Winkel im Haus und Garten, habe mich für alles interessiert und spielte sehr oft dort mit meiner Kusine Lissi und Ihren Brüdern Niki und Walter. Ich denke, darum träume ich auch heute noch öfters von der schönen Zeit.

Wenn ich jedoch diese Bilder sehe, werde ich darüber ganz traurig, was dieses Haus alles durchgemacht hat, nachdem meine Tänzer Oma mit meiner Tante Nani und Onkel Niklos nach München ausgewandert sind.

2. Haus Nr. 137

Als zweites Haus stelle ich nun das Tänzer Haus Nr. 137 vor. Es ist das Geburtshaus meines Großvaters Kaspar Tänzer. Hier lebte er bis zu seiner Heirat mit Elisabeth Zauner und zog dann ins Zauner Haus Nr. 19.

Familie Tänzer und Verwandte mit Kaspar Tänzer (mein Großvater) hier mit Pferd hinten links

Meine Eltern haben das Haus gekauft und sind dann im Jahre 1958 in das Tänzer Haus Nr. 137 gezogen. Dort lebte zu der Zeit noch meine Ur-Großmutter Elisabeth Tänzer. In dem Haus gab es immer sehr viel Arbeit. Anfangs hatte wir noch Rinder und Pferde, die uns dann weggenommen wurden. Hühner, Gänse und Schweine waren immer da und mussten gefüttert und versorgt werden. Katzen und Hunde wurden gehalten, um das

Ungeziefer fernzuhalten, der Hund bellte oft. Meine Mutter hat jedes Jahr die Risse im Haus verputzt (wir sagten „zugemaltert“) und die Wände gestrichen („geweißelt“), um die Fassade zu schützen. Mein Vater hatte viel am Haus umbauen lassen. Zuerst wurde der Gang vor dem Haus mit Glas geschlossen. Damit wurde es wärmer im Winter. Im hinteren Teil des Gebäudes wurde ein Zimmer und ein Badezimmer angebaut und damit Platz für meinen Bruder mit Familie geschaffen. Auf dem Gartengelände wurde ein Brunnen gegraben. Der Brunnen im Hof wurde zugeschüttet, weil das Wasser da nicht so gut zum Trinken geeignet war. Überall im Hof wurden Weinstöcke gepflanzt und Blumenbeete angelegt. Alles im Hof war schön aufgeräumt. Im Garten wurde das Gemüse angebaut.

Familie Tänzer mit Verwandten im Hof.
Hinten, dritter von links, mein Großvater Kaspar Tänzer.

Die nächsten Bilder zeigen, wie sich das Haus Nr. 137 im Lauf der Jahre verändert hat. Wir habe aus der Ferne und natürlich bei den Besuchen in Engelsbrunn immer wieder verfolgt, wie sich das Haus verändert. Selbst wenn niemand aus unserer Familie mehr dort gewohnt hat und wir auch nicht mehr verantwortlich für die Instandhaltung waren, haben wir uns gewünscht, dass sich die Besitzer und Bewohner um das Haus kümmern und es nicht verfallen lassen. Es war und bleibt immer ein Teil von uns und unserer Familiengeschichte.

Links: Tänzer Haus Nr. 137 nach dem Einzug meiner Eltern und Renovierung 1965

Rechts: Tänzer Haus Nr. 137 im Jahre 1988 vor der Ausreise

Links: Tänzer Haus Nr. 137 im sehr schlechten Zustand, im Jahre 1998 mit neuem Besitzer

Rechts: Im Jahr 2005 war mein Vater bei seinem letzten Besuch vor dem Tänzer Haus Nr. 137.

Oben: Im Jahr 2005, Rückseite des Hauses mit defektem Dach und Mauerwerk.

Rechts: Rückseite 2021, Dach wurde repariert.

3. Haus Nr. 137a

Als drittes Haus stelle ich das Steingasser Haus Nr. 137a vor. Als ich so heranwuchs, entschieden sich die Eltern am Ende des Gartens Nr. 137 ein Haus für mich zu bauen, das wurde zum Haus Nr. 137a. Ich selbst hab nie darin gelebt. Als meine Rudl Oma (Mutter meines Vaters) sehr krank wurde und sich nicht mehr selbst versorgen konnte, zog sie ins Haus Nr. 137a und wohnte dort bis zu ihrem Tod im Dezember 1978. Danach wohnte mein Bruder mit seiner Familie bis zur Ausreise im Jahr 1984 dort. Dieses Haus wurde aber kurz nach seiner Ausreise an Familie Cacala verkauft. Wir haben noch Kontakt zur Familie Cacala, so ist es ein sehr gutes Gefühl, dass es in guten Händen noch sehr alt werden kann.

Das Haus Nr. 137a. Im Jahr 1978 ist das Haus noch im Besitz von Nikolaus Steingasser

1982 Ansicht vom Hof und Garten von Haus Nr. 137a

Im Jahr 2005 hat mein Vater die neuen Besitzer besucht und sich über den guten, gepflegten Zustand gefreut.

Im Jahr 2021 steht das Haus Nr. 137a in einem sehr gepflegten Zustand.

Familie Rudl mit Elisabeth, ganz rechts (geb. 1899) meine Großmutter

Meine Oma Elisabeth mit Nikolaus und Anton

Stefan Steingasser (mein Großvater), er arbeitete und lebte seit 1927 in den USA

4. Haus Nr. 312

Als viertes Haus stelle ich nun das Rudl Haus Nr. 312 vor. Dieses Haus ist das Geburtshaus meiner Großmutter, Elisabeth Rudl. Hier heiratete sie Stefan Steingasser im Jahre 1920 und so sind auch Ihre Kinder Nikolaus (geb. 1922) und Anton (geb. 1927) hier geboren. Sie wohnte mit den beiden Söhnen hier bis zum Umzug ins Haus Nr. 314, das sie im Jahre 1928 neu bauen ließ.

Das Haus habe ich 2015 fotografiert. Den heutigen Besitzer vom Rudl Haus Nr. 312 kennen wir nicht.

Zustand der Rückseite Rudl Haus Nr. 312. Der Zustand ist so schlimm, dass in diesem Haus niemand mehr lebt. Ein trauriger Anblick

Aus der Familie Rudl gingen 4 Kinder in die USA. Sie haben oft Briefe geschrieben und Fotos aus Ihrer neuen Heimat geschickt. Sie kamen auch zu Besuch nach Engelsbrunn und besuchten Ihr Elternhaus. Im Jahre 1933 haben alle Geschwister das Elternhaus ihrer jüngsten Schwester Anna Rudl überschrieben. Meine Urgroßmutter wurde bis zu Ihrem Tod im Jahr 1957 von der Tochter Anna (später verheiratet mit Josef Zauner) im Haus Nr. 267 versorgt und gepflegt. Das Haus wurde danach verkauft.

5. Haus Nr. 314

Als fünftes stelle ich nun das Steingasser Haus Nr. 314 vor. Das ist mein Geburtshaus.

Dieses Haus baute meine Großmutter Elisabeth Steingasser, geb. Rudl, im Jahr 1928. Hier sind ihre zwei Söhne Nikolaus (mein Vater) und sein Bruder Anton aufgewachsen. Toni ist nach seiner Hochzeit mit Anna Dittiger ausgezogen. Im Januar 1950 ist meine Mutter (Elisabeth Tänzer) nach ihrer Hochzeit zu meinem Vater ins Haus eingezogen. Mein Bruder Toni wurde dann in diesem Haus im Dezember 1950 und ich dann im Februar 1955 geboren. Als ich drei Jahre alt war, sind wir mit meinen Eltern in das Tänzerhaus Nr. 137 umgezogen.

Ich war im Jahr 2015 vor meinem Geburtshaus Nr. 314.

Die Instandhaltung wurde regelmäßig an diesem Haus durchgeführt. So ist es nach dem Umzug meiner Rudl Oma ins Steingasser Haus Nr. 137a an Familie Sinn Johann verkauft worden. Diese Familie hat das Haus nach ihren Bedürfnissen mit fleißigen Händen umgebaut. Nach der Ausreise von Familie Sinn wurde das Haus von dem neuen Besitzer renoviert und in Stand gehalten, so wie wir das auch getan hätten, um die Substanz zu erhalten. Ich bin sehr froh, dieses Haus Nr. 314 in einem sehr guten Zustand zu sehen.

Fazit: Alles ist vergänglich! Auch die Häuser und ihre Geschichte, wenn sich nicht jemand die Mühe macht diese zu dokumentieren und für die Nachwelt zu erhalten. Ich habe in einem Kurs bei Caritas gelernt, wie wichtig die „Erinnerungspflege“ für uns Menschen ist, wenn man älter und vergesslicher wird. Ich hatte viel Zeit dies mit meinem Vater und Mutter zu praktizieren und aufzuschreiben.

Nur die aufgeschriebenen Erinnerungen bleiben, auch wenn wir schon nicht mehr da sind.

6. Das Storchennest

Auch dieses Vogelhaus möchte ich vorstellen. Das Storchennest vor dem Haus Nr. 137 kennt schon fast jeder. Es wurde immer wieder fotografiert und gehört zum Dorfbild Engelsbrunns, wie jedes Gebäude und jede Straße des Dorfes.

Das Zuhause der Störche wird seit 1995 gepflegt, um dem Nachwuchs ein gemütliches Zuhasue zu bieten.

2005, das Nest erdrückte fast die Stromleitungen

2015, hier wurde modernisiert, das Nest ist nun höher

2021 die Störche sind immer noch da und kommen jedes Jahr, denn in ein gepflegtes Nest kehrt man immer gerne ein.

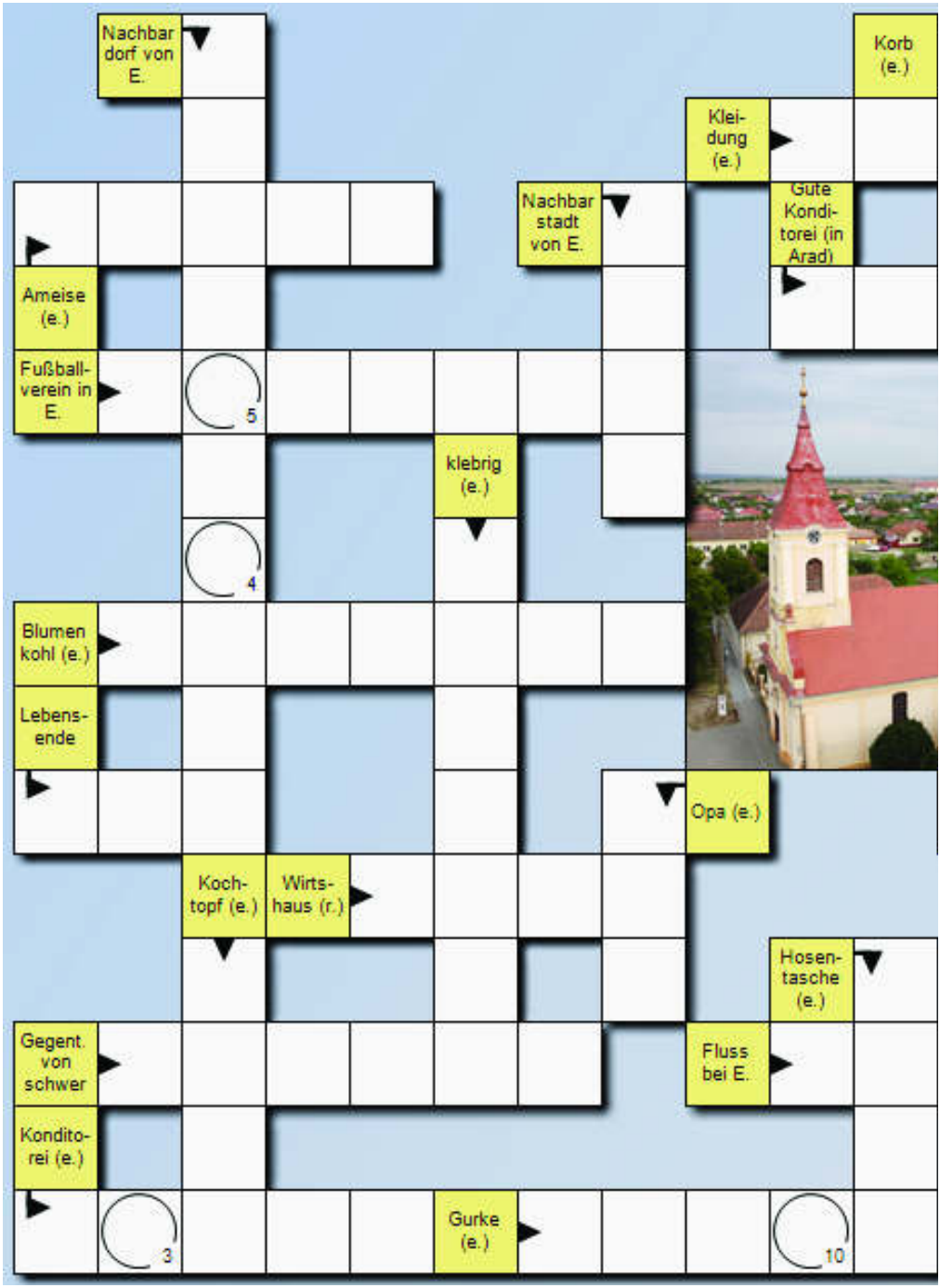
Kreuzworträtsel

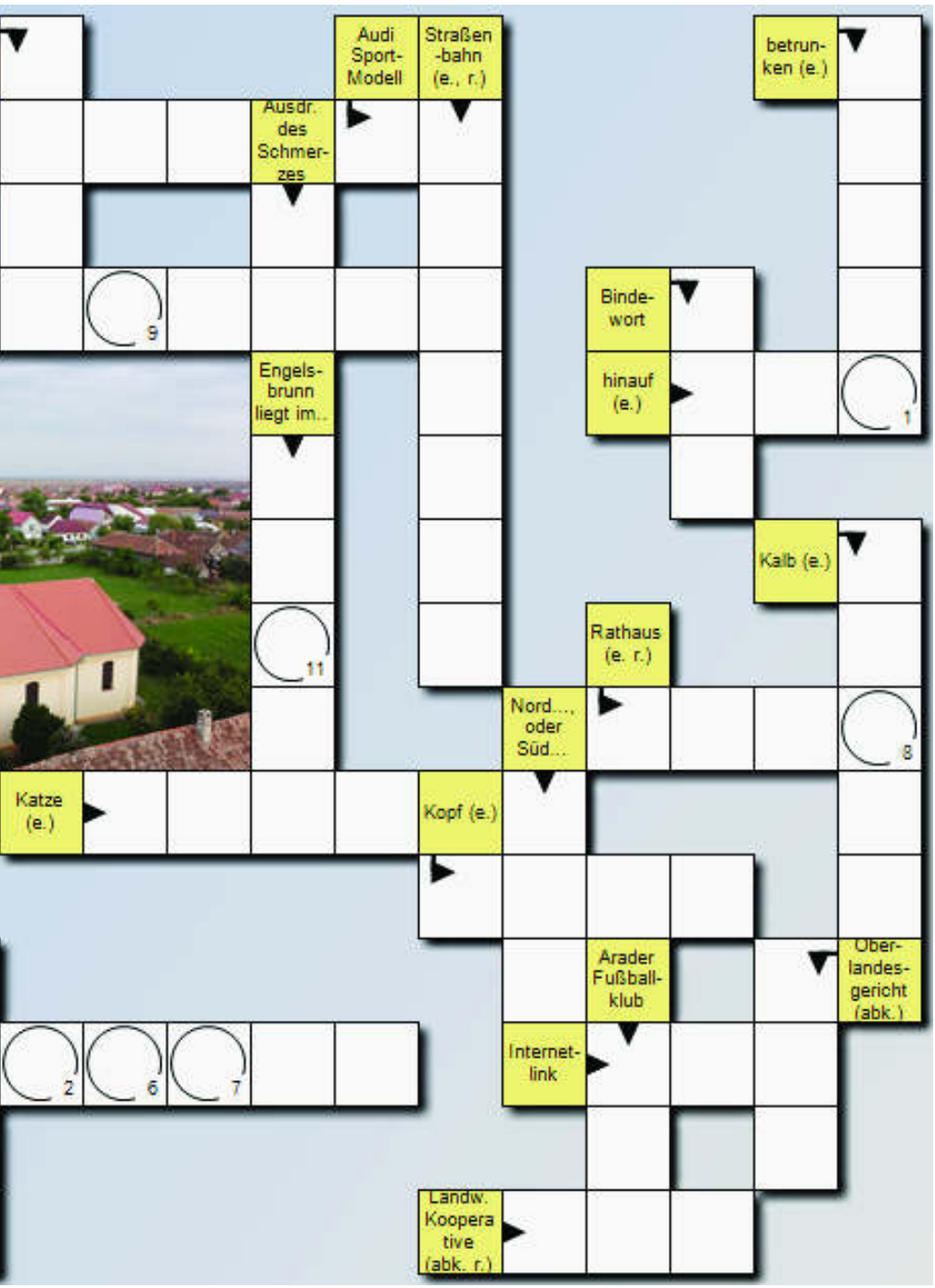
Zur Entspannung mal ein kleines Kreuzworträtsel.
Erklärung der Abkürzungen:

r. :	rumänisches Wort
e. :	Aussprache des Wortes auf Engelsbrunnerisch
E. :	Engelsbrunn
abk.	Abkürzung

Lösungswort:

1	2	3	4	5		6	7	8	9	10	11


Nachbar dorf von E.
Korb (e.)
Klei-dung (e.)
Nachbar stadt von E.
Gute Kondi-torei (in Arad)
Ameise (e.)
Fußball-verein in E.
5
klebrig (e.)
4
Blumen kohl (e.)
Lebens-ende
Opa (e.)
Koch-topf (e.)
Wirts-haus (r.)
Hosen-tasche (e.)
Gegent. von schwer
Fluss bei E.
Kondito-rei (e.)
3
Gurke (e.)
10


Audi Sport-Modell
Straßen-bahn (e., r.)
betrun-ken (e.)
Ausdr. des Schmer-zes
9
Binde-wort
hinauf (e.)
1
Engels-brunn liegt im..
Kalb (e.)
11
Rathaus (e. r.)
Nord..., oder Süd...
8
Katze (e.)
Kopf (e.)
Arader Fußball-klub
Ober-landes-gericht (abk.)
Internet-link
2
6
7
Landw. Koopera tive (abk. r.)

(G.S. Redaktion) Helmut Heimann ist den meisten unter uns vor allem durch seine interessanten und anschaulichen Beiträge zum Thema Sport in der „Banater Post“ bekannt. Es freut uns, dass er sich (auf Betreiben von Franz Schmelovski und Peter Titsch) bereit erklärt hat, einen Gastbeitrag für unser Heft zu schreiben.

UTA und die Banater Schwaben

(Helmut Heimann)

Die Fußballmannschaft UTA Arad und die Banater Schwaben - das ist eine lange und schöne Beziehung. Zum einen haben im Laufe der Jahre mehrere Banater Schwaben für UTA gespielt wie Johann Reinhardt (Arad), Josef Petschovszky (Temeswar), Josef Leretter (Ferdinandsberg), Erhardt Schepp (Segenthau/ Dreispitz), Helmut Duckadam (Semlak) und Josef Kappes (Sanktanna). Nicht zu vergessen der in Arad geborene Trainer Koloman Braun, der mit Flamura Roșie, wie UTA damals hieß, 1953 den rumänischen Pokal und 1954 die Meisterschaft errungen hat.

Vormaliges Wappen der UTA

Diese banatschwäbische Tradtion hat sich bei den Weiß-Roten bis in die Gegenwart fortgesetzt. Das letzte Beispiel ist Albert Stahl. Der in der Stadt an der Marosch geborene Offensivspieler wurde am 11. Januar 23 Jahre alt. Mit 17 debütierte er bei UTA, wo er bis 2019 blieb, als er zu Astra Giurgiu in die 1. Liga wechselte. Im vergangenen Jahr zog es ihn zu Erstligist Rapid Bukarest. Als Stahl UTA verließ, spielten die Arader noch in der 2. Liga. Verständlich, dass er in die höchste rumänische Spielklasse transferiert wurde, was seiner Karriere einen Schub gab.

Das Beispiel von Stahl zeigt, dass trotz Auswanderung unserer Landsleute immer noch gute banatschwäbische Fußballer in Arad aufwachsen. Gut möglich, dass wir Albert demnächst sogar in der Bundesliga sehen werden. Bei Borussia Dortmund war er schon zweimal im Probetraining, auch der englische Verein Manchester City ließ ihn beobachten.

Zum anderen gibt es eine besondere Beziehung zwischen den banatschwäbischen Fußballanhängern und UTA. Vielleicht liegt das auch daran, dass unsere vorhin erwähnten Landsleute bei den Aradern gekickt und Großes erreicht haben, so dass sich die schwowischen Drucker besser mit UTA identifizieren konnten als mit anderen Banater Mannschaften wie etwa Poli Temeswar, wo bis auf den eingangs erwähnten Leretter vor seinem Wechsel nach Arad so gut wie keine anderen Banater Schwaben gespielt haben.

Aktuelles Wappen der UTA

UTA war sogar über die Arader Grenzen hinweg ein Magnet. Ich weiß, wovon ich schreibe. Denn ich stamme aus Großjetscha im Kreis Temesch. Und ich war beileibe nicht der einzige UTA-Fan aus der Banater Heide. Es gab Temescher Ortschaften, in denen UTA mehr Anhänger als Poli hatte. Viele von ihnen nahmen ihre

weiß-rote Sympathie mit nach Deutschland, wo ihnen das Wohl und Wehe von UTA nach wie vor am Herzen liegt.

Das ist nicht nur bei den Temescher Landsleuten so, sondern auch bei jenen aus dem Kreis Arad wie den Engelsbrunnern Peter Titsch und Franz Schmelovski. Im vergangenen Sommer waren sie zu Besuch in Arad und schauten bei UTA vorbei. Dort wurden sie von Manager Attila Brosovszki ins neue Stadion gebeten, wo der Neffe des großen Ladislaus Brosovszky ihnen die wichtigsten Räumlichkeiten zeigte, darunter den Saal für Pressekonferenzen und die Umkleidekabinen, die für Zuschauer eigentlich tabu sind. Umso höher ist die Geste des UTA-Funktionärs einzustufen, ihnen die Heilligtümer des Tradionsklubs zu zeigen, was von den allerwenigsten Vereinen im In- und Ausland so gehandhabt wird.

Wie ich das erfahren habe? Sowohl Franz als auch Peter reagierten auf meine UTA-Serie in der "Banater Post", schrieben an die Redaktion und diese stellte den Kontakt zwischen uns her. Franz und Günther Schässburger habe ich im vergangenen Herbst beim 54. Landestrachtenfest der Banater Schwaben in Göppingen kennengelernt. Im Falle von Peter steht das noch bevor. Bis dahin sind wir in telefonischem Kontakt. Ein Foto des Besuches von Peter und Franz bei UTA habe ich in meiner Glosse über den Traditionsverein letzten Dezember in der "Banater Post" veröffentlicht.

Wobei das mit der Tradition nicht so ganz stimmt. Denn die jetzige UTA ist längst nicht mehr die UTA von einst. Genauso wie Poli Temeswar nicht mehr die Poli von früher ist oder Rapid Bukarest nichts mehr mit der einstigen Eisenbahnermannschaft zu tun hat. Woran das liegt? Am Rumänischen Fußball-Verband, der es erlaubt, dass pleite gegangene oder sportlich abgestiegene Mannschaften mit anderen Teams fusionieren oder deren Ligaplatz kaufen können. Einmalig in der ganzen Welt. Aber in Rumänien ticken die Uhren anders.

So war es auch bei UTA. 2006 stieg die alte UTA zum ersten Mal in ihrer ruhmreichen Geschichte in die 3. Liga ab. Das konnte letztendlich verhindert werden, weil die Arader von Liberty Großwardein deren Erstligaplatz kauften und dadurch einen großen Sprung von der 3. in die 1. Liga machten. Dort verblieb UTA zwei Spielzeiten, als der Abstieg in die 2. Liga erfolgte. In dieser spielte UTA bis 2013, als der Verein wegen finanzieller Probleme zu zwei Begegnungen nacheinander nicht antreten konnte und vom Verband in die 6. Liga zwangsversetzt wurde, der tiefsten Spielklasse in Rumänien. Dort trat UTA nicht

Gruppenfoto (Peter, Attila Brosovszki, Franz)

mehr an - und wurde 2014 aufgelöst. Es war das traurige Ende einer stolzen 69-jährigen Geschichte. Die Arader Fußball-Welt lag in Trümmern.

In einer Redewendung heißt es: "Wenn du denkst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her." 2013 wurde vom ehemaligen Spieler Marius Țucudean eine neue Mannschaft mit dem Namen "UTA, die alte Dame" gegründet. Ein Jahr später bekam sie Startrecht in der 4. Liga, übernahm die nach der Auflösung der alten UTA auf die Anhängervereinigung übertragenen Rechte an den Vereinsfarben, der Erfolgsbilanz sowie dem Vereinsemblem der früheren UTA, ließ die Bezeichnung "alte Dame" aus dem Vereinsnamen weg - und die neue UTA war geboren!

Diese schaffte in nur sechs Jahren den Durchmarsch aus der 4. bis in die 1. Liga und führt dort die große Tradition der alten UTA weiter. Komisch, aber wahr! In Rumänien scheint alles möglich zu sein. Einerseits kann man solchen Fusionen und Plätzekäufen nicht zustimmen. Andererseits würde es ohne sie überhaupt keine UTA mehr geben, keine Poli, keine Steaua, keine Rapid und und und.

Aus meiner Sicht zählt ausschließlich, dass UTA im Gegensatz zu anderen Traditionsmannschaften weiter existiert, die allesamt von der rumänischen Fußballbühne verschwunden sind wie die ehemaligen Erstligisten Vagonul Arad, UM Temeswar, FC Bihor Großwardein, FC Corvinul Hunedoara, ASA Tg. Mureș, FC Sportul Studențesc Bukarest, FC Maramureș Universitatea Baia Mare, Chimia Râmnicu Vâlcea, FC Gloria Buzău und FCM Bacău.

Was waren das noch für Zeiten, als einige dieser Mannschaften gegen UTA spielten. So manche dieser Duelle habe ich in Arad gesehen. Obwohl der Weg für mich dorthin viel weiter war als für Peter und Franz aus Engelsbrunn.

Bei mir handelte es sich es um eine Entfernung von 90 Kilometern bis nach Arad. Denn ich reiste aus meinem Geburtsort Großjetscha an. Da wir keinen Bahnhof hatten, fuhr ich mit dem Fahrrad nach Gertjanosch, von dort mit dem Zug nach Temeswar und nach dem Umsteigen weiter bis Arad. Nach den Spielen ging es auf die gleiche Weise zurück. Eine kleine Weltreise. Trotzdem erinnere ich mich sehr gerne an jene Zeiten, weil UTA meistens siegreich blieb.

Dagegen hatten es Franz und Peter viel näher. Nach elf Kilometern waren sie im altehrwürdigen UTA-Stadion. Das erstrahlt jetzt in neuem Glanz. Die frühere Arena wurde abgerissen und die neue ab 2014 in sechs Jahren erbaut. Sie ist nach dem UTA-Gründer Baron Franz von Neumann benannt, kostete 14 Millionen Euro und hat eine Kapazität von 12 584 Plätzen. Peter und Franz haben das neue Stadion letztes Jahr von innen gesehen, ich noch nicht.

Das letzte Punktspiel von UTA erlebte ich am 12. Mai 2001, als ich nach der Auswanderung zum zweiten Mal auf Besuch in der alten Heimat war. An jenem sonnigen Samstag fand in der B-Liga das Banater Derby zwischen UTA und Poli statt. Es endete mit einer Nullnummer. Das ist fast 21 Jahre

her. Eine lange Zeit, in der sich vieles verändert hat. Die UTA von damals gibt es nicht mehr, dafür eine andere UTA, die 2020 nach zwölf Jahren in die 1. Liga zurückgekehrt ist und sich dort anschickt, an die Glanzzeiten anzuknüpfen. Egal, ob alte oder neue UTA - letztendlich zählt, dass es weiter unsere UTA bleibt.

Es wird langsam Zeit, dass ich nach so langer Abwesenheit mal wieder ins Arader Stadion komme. Vielleicht mit Franz und Peter zusammen, die so wie ich seit Jahrzehnten kein UTA-Spiel mehr vor Ort verfolgt haben. Drei Banater Schwaben zu Besuch bei UTA und in Sichtweite der auf der Tribüne platzierten Statue des Barons - das wäre doch was. Auf jeden Fall die Fortsetzung einer schönen banatschwäbischen Tradition.

Jurnalul Bătrânei Doamne

FC UTA

Poli Timisoara

Am 12. Mai 2001 besuchte der Autor sein letztes UTA-Spiel in Arad und bewahrte das Stadionheft als Erinnerung auf.

Exklusiv: Große Ehre für Legende Ladislaus Brosovszky

Schönes Geschenk! Am Ostermontag wird in Arad die Biographie über UTA-Legende Ladislaus Brosovszky (Foto u.r.) vorgestellt. Herausgeber ist sein ehemaliger Verein UTA. Es ist bereits der 15. Band des Arader Journalisten Radu Romanescu über UTA. Er war früher Pressesprecher des Traditionsklubs und arbeitet zurzeit in der Verwaltung des sechsfachen rumänischen Meisters sowie zweimaligen Pokalsiegers. Das Buch erscheint zum 77. Jahrestag der Gründung von UTA Arad am 18. April. Ebenfalls an diesem Tag wird die Gegentribüne des Stadions Franz von Neumann nach Ladislaus Brosovszky benannt, der mit 101 Treffern die Ewige Torschützenliste der Arader souverän anführt und vor 31 Jahren im Alter von nur 39 Jahren an einem Herzinfarkt gestorben ist. In elf Jahren bestritt der offensive Mittelfeldspieler insgesamt 317 Erstligaspiele für UTA, wurde mit den Weiß-Roten zweimal in Folge Meister. Die Biographie enthält den Beitrag "Als Brosovszky Kerweihbu in Wiesenhaid war" von Helmut Heimann (siehe Faksimile Umschlag Vorderseite innen), der am 15. Dezember 2020 in der "Banater Post" Nr. 23-24 zum Abschluss der sechsteiligen UTA-Serie erschienen ist. Ladislaus Brosovszky war bis zu seinem frühzeitigen Tod 17 Jahre lang mit der Wiesenhaiderin Annemarie Krutsch verheiratet, die mit Peter Titsch und Franz Schmelovski zwischen 1961 und 1965 die Engelsbrunner Volksschule besucht und mit ihnen in der banatschwäbischen Volkstanzgruppe (s. Foto Umschlag Rückseite, 3.v.l.) mitgemacht hat. Derzeit lebt sie abwechselnd in Arad und Târgoviște. (hh)

(G.Sch. Redaktion) Josef Winkert hat mir vor einigen Jahren über Peter Titsch handschriftliche Dokumente übergeben lassen, in denen er unter anderem viele Erinnerungen aus der früheren Zeit niedergeschrieben hat. Damit verbunden war der deutliche Wunsch, einige dieser Erinnerungen im Engelsbrunner Heft zu veröffentlichen. Josef Winkert ist am 09.06.2021 verstorben. Ich hab danach überlegt, ob es danach statthaft ist, auch jetzt Beiträge von ihm zu veröffentlichen. Letztendlich bin ich zur Entscheidung gekommen, seinen Wunsch auch jetzt, wo er nicht mehr unter uns ist, zu respektieren. Ich habe es schon an anderer Stelle mal gesagt: Es sind die kleinen Geschichten aus dem Alltag, die in ihrer Summe das Leben einer Gemeinschaft beschreiben und deswegen gehören auch diese kleinen Geschichten niedergeschrieben und zwar unverändert in seinen Worten.
Der Mensch lebt auch in unseren Erinnerungen weiter, und was liegt da näher, als in diesem Sinne auch die Erinnerungen von Josef zu Papier zu bringen und wach zu halten. Der folgende Beitrag ist unter diesem Aspekt zu lesen, und zwar so, als würde Josef auch heute von dort oben zu uns sprechen.

Über Freundschaft und Zusammenhalt

(Josef Winkert, gest.2021)

Der Mensch hat gelernt, dass es nicht gut ist, allein zu sein. So braucht er neben seiner Familie auch gute Nachbarn, Freunde oder Arbeitskollegen. Ich bin in einer Straße aufgewachsen, wo nur noch ein Spielkamerad wohnte, und der war der Peter. Soweit ich zurück denken kann, spielten wir in der Kinderzeit zusammen. Später, als wir etwas größer und älter wurden, unternahmen wir vieles gemeinsam. Seine Mutter, die „Midi-Bas“, mochte mich gerne. Sie hat uns nie die Ohren lang ziehen müssen, denn wir beide hatten nie etwas veruntreut oder kaputt gemacht. Wir waren ja die reinsten Engel auf Erden… Eines Tages, wir waren so sieben oder acht Jahre alt, ging ich wieder zu Peter. Er sagte, dass er keine Zeit habe, da er mit dem Handkarren aufs Feld fahren muss. Seine Mutter hackte Mais, nicht weit vom Ziegelofen, schütterte und häufte ihn. Und diesen rausgehackten Mais sollte Peter heimfahren für ihre Kuh. Wir verstanden uns ohne Worte und es war selbstverständlich, dass ich mit ihm ging und dabei half den Auftrag zu erledigen.
Es dauerte nicht lange, da bekamen wir einen Zuwachs an Spielkameraden. Die Familie Tripa kam mit Cornel („baronul“) und Octavian in unsere Straße. Sie kamen mit Pferd und Wagen und zogen in das Eckhaus beim Peter ein. Wir verstanden uns auf Anhieb gut mit den zwei Brüdern. Bei jedem Besuch in der alten Heimat besuche ich auch ihre Gräber und denke oft an sie. In der besagten Gasse ging es immer laut zu. Nur einmal im Jahr wurde es, etwas stiller, wenn die Sonnenblumen in die Remise (den Wagenschuppen) kamen. Da turnten wir auf dem großen Haufen herum und suchten die Körner ohne Schale.
Die Bewohner im Dorf hielten alle zusammen und halfen sich gegenseitig, zum Beispiel wenn es um Ratten und Iltisse ging. Keiner wollte diese Viecher bei sich haben. So kam Peter eines Tages und sagte zu mir: Komm lass uns zum Beller Krazi, Gott hab ihn selig, gehen, der hat eine Ratte im Holz. Wir nahmen den Herr, Peters Hund mit. Er war ein sehr guter „Ratzenhund“, wie

wir sagten. Nach einer kurzen Verfolgungsjagd gab es keine Ratte mehr. Der Hund bekam sein Schmalzbrot und wir gingen stolz wie die Pfadfinder nach Hause. Wir hatten wieder „eine gute Tat vollbracht“.
Als wir in die Berufsschule kamen, hielten wir noch mehr zusammen, denn dort waren wir unter fremden Jungs. Ich denke, bei manchen Menschen ist es wie bei Tieren, man muss die Rangordnung festlegen. In meiner Klasse war das schon geregelt. Wir waren vier Jungs, die das Sagen hatten. Eines Tages kam Peter in meine Klasse und sagte, er habe eine Ohrfeige bekommen. Ich ging mit noch einem von unseren in die Klasse von Peter und er zeigte ihn uns. Ich muss noch erwähnen, dass damals noch das Faustrecht regierte. Wir machten dem Störenfried klar, was es heißt, andere zu belästigen oder sich groß aufzuführen. Es kamen keine weiteren Reklamationen mehr …
In dieser Lehrzeit gingen Peter und ich des Öfteren im Winter tanzen in die Stadt. Da gab es ein Kulturhaus, wo Musik gemacht wurde für uns Lehrlinge. Hinzu kamen noch die Mädels von der Berufsschule. Es war immer schön und wir lernten so auch die „modernen Tänze“. Wir gingen auch so manches mal ins Kino. Als Dorfkind in der Stadt ist man neugierig auf alles und will auch so manches erleben.
Manche Sachen vergisst man nicht und so erinnere ich mich an einige kleine Geschichten, die mir noch lebhaft im Gedächtnis geblieben ist:
Das alte Haus, in dem die „Kooperativa“ (Red.: Einkaufsladen) und das „Buffet“ (Red.: Wirtshaus) untergebracht waren, hatte ein Blechdach. Es regnete rein und irgendwann auch in den Lagerraum. Da kam Peter daher und meinte, der Maurer Vetter Joschi (Leiter der Kooperativa) hat gefragt, ob wir beide nichts dagegen machen können. Wir stiegen aufs Dach, bewaffnet mit einem elektrischen Lötkolben und mit allem was man noch so brauchte. An den Nägeln war das Dach undicht. Wir löteten alles schön zu und der Mangel war zu aller Zufriedenheit behoben. Dafür gab es unser erstes Taschengeld.
Auch eine weitere kleine Geschichte kann ich nicht vergessen:
Die Gostat (Red: Staatlicher Landwirtschaftsbetrieb) hatte sich für die Gärtnerei etwas einfallen lassen. Sie planten „Tunnels“ aus Plastikfolie. Dafür benötigte man gebogene Elemente aus „Betoneisen“ (8 mm starken Draht), die über die Tomatenreihe gestellt und mit Plastikfolie abgedeckt wurden. Das Material war vorbereitet. Man musste es zum Biegen nur in eine Schablone legen, was Peter machte. Ich war fürs Schweißen zuständig. Wir schafften viele Tunnelelemente und verdienten damit sehr viel Geld als 16- bis 17-jährige. Ich bekam dafür ein neues Fahrrad, Marke „Carpati Elegant“ und Peter kaufte sich ein Moped, Marke „Carpati“.
Im Jahr 1969 heiratete ich und kurze Zeit darauf Peter. Im kommenden Jahr gingen wir zum Militär (Red.: Wehrdienst). Da wurden wir getrennt. Peter kam zu den Gebirgsjägern und ich zur Securitate, zuerst in Temeswar und nachher in Tohan bei Zarnesti. Dort war die Fahrradfabrik und getrennt von dieser war noch eine Abteilung, die so manches für die Armee herstellte. Und diese Abteilung mussten wir bewachen, Tag und Nacht. Wir waren in

Soldat beim Wehrdienst

drei Brigaden eingeteilt. Ich war in der dritten Brigade und wir, knapp 25 Mann, wohnten sehr angenehm in einer Holzbaracke. Unser höchster Vorgesetzter war ein Sergeant. Die wichtigste Person für mich war mein Landsmann und Kamerad Franz Schmelovski. Jeden Tag musste man das Essen von der ersten Brigade holen, welche so 2-3 km von uns entfernt war. Sobald das Essen da war, trat Franzi in Aktion. Er teilte als „Veselar“ das Essen aus und spülte alles ab. Es war nicht so einfach, denn bei uns war stets ein Kommen und Gehen, da wir ja in Schichten Wache standen. Aber Franzi meisterte das sehr gut. Ich muss noch sagen, dass das Essen sehr gut und reichlich war. Es war ein sehr gutes Gefühl zu wissen, dass einer da ist, mit dem man in seiner Muttersprache sprechen kann.

Die besagte Fabrik hielt auch Schafe und dazu gehörten Hunde. Und so ein blöder Hund hat Franzi angegriffen und gebissen. Er, mit Gewehr und Munition, um einen halben Krieg zu führen…, muss sich von einem Hund beißen lassen, denn schießen durfte er ja nicht! Franzi bekam jeden Tag eine Spritze gegen Tollwut. Gerade in dieser Zeit bekam ich Urlaub und fuhr nach Hause. Ich ging zu Franzi seinen Eltern und erstattete Bericht. Ich sagte der Leni-Bas auch, dass die Gefahr, Tollwut zu bekommen, gebannt sei. Als ich nach meinem Urlaub zurück musste, kam Leni-Bas mit. Sie überzeugte sich persönlich davon, dass alles vorbei ist und war froh und erleichtert.

Nach der Abmusterung zog ich mit meiner Familie nach Schöndorf. Peter wanderte kurze Zeit zu seinen Eltern in der Bundesrepublik aus. Unsere Wege hatten sich getrennt.

Es war im Sommer 1974: Ich war in Arad und wollte nach Hause fahren. Da hielt ein PKW neben mir und der Fahrer rief mir zu: „Komm steig ein!“. Als ich den Fahrer erkannte, machte mein Herz einen Hüpfer vor Freude, denn es war kein anderer als mein Freund, der Peter. Damit, dass er mich nach Hause gefahren hat, zeigte er, dass unsere Freundschaft nicht abgekühlt war.

Nach meiner Ausreise nach Ulm im Jahr 1981 sah ich Peter beim Heimattreffen in Ulm oder beim Engelsbrunner Treffen wieder. Klar, es hat

Beim Pfingstreiten:
Vorne (vlnr): Georg Pretli, Michael Edler, Schoni(?) Bodi,
Hinten zu Pferd (vlnr): Peter Titsch, Josef Winkert, Hubert Schuch, Josef Schmidt

sich vieles geändert. Jeder hat seine Familie. Wir wohnen auch weit entfernt voneinander. Die Jugendfreundschaft war etwas anderes, als es jetzt ist. Wir rufen uns immer an, wenn Neuigkeiten auszutauschen sind, oder auch nur so, um zu hören, wie's dem anderen geht. Und immer wenn wir zwei uns irgendwann mal treffen, dann hat jeder von uns beiden einige Erinnerungen parat. Ich habe Peter unlängst gefragt: „Sag mal, was würdest du tun, wenn du wieder jung wärst?". Er sagte, er würde das Gleiche nochmals machen und erleben wollen. „Da bin ich dabei" sagte ich, denn wir waren immer der gleichen Meinung, ohne lange zu überlegen.

Straße, in der Josef Winkert gewohnt hat

(G.S. Redaktion) Ich erinnere mich daran, dass Nikolaus Steingasser bei einem Engelsbrunner Treffen gesagt hatte, er möchte dieses Treffen noch als Hundertjähriger erleben. Die Erfüllung dieses Wunsches war im leider nicht vergönnt. Nilkolaus Steingasser verstarb am 01.12.2021 im Alter von 98 Jahren. Seine Tochter Enny hat die Stationen seines Lebens zusammengefasst. Es ist die stellvertretende Beschreibung für den Werdegang einer Generation, die vieles erlebt hat: einen furchtbaren Krieg, den Sozialismus mit seinen Auswirkungen, Aussiedlung und Neubeginn in Deutschland. Eines hat Nikolaus Steiongasser dabei nie verloren: Optimismus und Lebensfreude!
Die Bilder wurden an den Text angehängt, um eine Bild Chronologie aus einem Guss zu haben, wobei der Vollständigkeit halber auch ein Bild dabei ist, das schon weiter ober vorhanden ist.

Stationen eines langen, erfüllten Lebens von Nikolaus Steingasser,

(aufgeschrieben und bebildert von Tochter Anna (Enni) Steingasser)

Wenn man das 98. Lebensjahr erreicht, kann man viel von seinem Leben erzählen. Ich hoffe doch, dass es einige von euch interessiert. Viele Berichte aus seinem Leben wurden bereits veröffentlicht, hier nochmals eine Zusammenfassung mit Bildern, die ich in seinem Album gefunden oder selbst fotografiert habe.

Mein Vater wurde am 14. September 1922 in Engelsbrunn als erster Sohn von Stefan und Elisabeth Steingasser, geb. Rudl, geboren, daher ist er als Rudl Niklos bekannt. Sein Bruder Anton (Toni) wurde am 15. März 1927 geboren, kurz darauf ist der Vater Stefan zusammen mit einigen Engelsbrunnern zum Arbeiten nach Amerika (USA) ausgewandert und kehrte niemals zurück.

Mein Vater hatte schon früh auf dem elterlichen Feld mitgeholfen und hatte das Vieh im Stall versorgt. Er hat schnell gelernt die Wirtschaft zu führen und der Mutter die schwere Arbeit abzunehmen. Einen Beruf hatte er nie gelernt. Dann kam der Krieg und er musste zum Militär (siehe „Erlebnisbericht aus meiner Militärzeit“ im Heft 11/2010; Seite 48-51). Die Mutter und der Bruder freuten sich sehr, dass er 1945 zum Glück unverletzt nach Kriegsende ins Dorf zurückkehrte. So konnte er die Arbeit auf dem Feld wieder aufnehmen. Im Dorf hat man als junger Mann an den Veranstaltungen wie Pfingstreiten, Tanzabende und an der Kirchweih teilgenommen, so auch mein Vater. Er hatte immer gerne gesungen und getanzt (siehe „Brauchtum in Engelsbrunn“ im Heft 12/2011; Seite 48-55). Im Jahr 1950, am 28. Januar, heiratete mein Vater die 20-jährige Elisabeth Tänzer und im Dezember wurde Anton als erstes Kind geboren. Sie wohnten im Haus Nr. 314 mit der Mutter Rudl Lissbaas zusammen. Im Februar 1955 wurde ich geboren und wurde auf den Namen Anna getauft. So war die Familie komplett. Mein Vater war ein sehr ehrgeiziger Mann und wollte immer das Beste. So hatte er sehr früh ein eigenes Fahrrad und ein Radio angeschafft. Auch Fuhrwerk und Pferde waren nötig, dazu Werkzeug für die Traubenlese, Weinherstellung und Lagerung. Irgendwann wurden Haus,

Stall und Schuppen zu klein. Was bedeutete das? Es wurde das Tänzer Haus vom Schwiegervater gekauft und die alte Tänzer-Oma mit übernommen. Ich kann mich erinnern, als wir umgezogen sind, war ich drei Jahre alt und bin dem Gespann mit meinem Puppenwagen auf der holprigen Straße hinterher gegangen. Kaum waren wir in das Haus mit Nr. 137 umgezogen, mussten die Pferde und das ganze Feld der neu gegründeten „Kollektiv“ übergeben werden. (Siehe Bericht „Die Engelsbrunner Kollektiv“ im Heft 7/2006; Seite 7-10). Meine Eltern haben dann beide dort gearbeitet und wir Kinder durften/mussten auf den zugeteilten Parzellen beim Kukrutz (Mais) hacken und Kukrutz brechen, Tuwak (Tabak) brechen und dann beim Tuwak einreihen und zusammenlegen mithelfen. Zuhause hatten wir als Selbstversorger zwei Schweine, einige Hühner und Gänse, und auch Schafe standen im Winter im Stall. Weinberge hatte das Kollektiv nicht mehr, aber mein Vater wollte immer schon viel Wein machen, so wurden im Hof und im Garten Weinreben gepflanzt und dann verarbeitet. (siehe Bericht im Heft 8/2007 Seite 35-38 unter „Weingärten, Weinlese, Wein machen und trinken“). Wir Kinder wuchsen heran, gingen in Engelsbrunn zur Schule und später dann in die Berufsschule nach Arad. Mein Vater war ein sehr stolzer Mann auf das im Leben Erreichte und auch auf die Familie. Er hat sich im Dorf gerne gezeigt, hat sich im Kirchenrat engagiert, hat sehr viel gearbeitet, um der Familie etwas zu bieten. So wurde ein kleineres Haus am Ende des Gartens gebaut, damit ich später dort wohnen kann. Aber es kam alles ganz anders. Immer mehr Engelsbrunner sind in die USA und nach Deutschland ausgewandert, was auch ich im Februar 1979 tat. Mein Bruder Toni mit seiner Frau Lissi und den beiden Söhnen Berthold und Dietmar folgten im Jahr 1983. Meine Eltern waren dann in dem großen Haus allein. Das kleinere Haus wurde an eine slowakische Familie verkauft. Wir Kinder kamen regelmäßig zu Besuch. Als mein Vater den 65. Geburtstag feierte, habe ich dann entschieden, den Ausreiseantrag für die Eltern zu stellen, damit sie bei mir in Deutschland leben, im Alter nicht allein sind, wenn sie Hilfe brauchen und damit auch ihre ärztliche Versorgung gesichert ist. Mitte 1989 war es dann soweit. Sie haben alles aus dem Haus verkauft, das Haus selbst wurde zwangsenteignet.

Meine Eltern hatten nie Heimweh und vermissten nur den Garten. So hat meine Mutter hinter dem Mietshaus einen kleinen grünen Streifen bepflanzt und mein Vater war noch so vital, dass er bei einem Winzer in Stuttgart ausgeholfen hat, bei den Traubenlesen in den Weinbergen und auch im Weingut bei der Presse, bis der Neue Wein im Keller war. Er wollte immer unter Leuten sein, Geld verdienen und etwas mit nach Hause bringen. In den Sommermonaten war er einige Jahre beim Himbeerpflücken. Als Erstes wurden die Himbeeren für den Markt gepflückt, danach kamen die Selbstpflücker. Der Jungbauer hat ihm volles Vertrauen für das Feld und die Kasse gegeben. Mein Vater war sehr stolz darauf, als er sogar für die lokale Zeitung fotografiert wurde. Die Jahre vergingen, sie sind dann nach Kornwestheim in meine Nähe gezogen und alle haben mitgeholfen, Toni hatte die Wände tapeziert, Lissi hat die Schränke aus- und eingeräumt, ich

war zuständig für den Papierkram im Rathaus, Bank, Arzt und Telefon anmelden. Mami hat gekocht. Hier in Kornwestheim, war alles zu Fuß erreichbar, Einkaufen, Zahnarzt und Hausärzte, Apotheken und ganz wichtig die katholische Kirche, wo sie jeden Sonntag und auch an den Feiertagen zu der Messe gegangen sind. Mein Vater liebte es „auf Werbefahrten“, sogenannte Kaffeefahrten zu gehen. Dort traf er immer nette Leute, es gab immer leckeres Essen und auch Geschenke. Er hat immer gerne Uhren in allen Varianten, Standuhren, Wanduhren, Handuhren etc. mitgebracht, die ganze Wohnung war voll damit. Verschenkt hatte er auch viel davon an Familie und Freunde. Weil er gerne unterwegs war und überall dabei sein wollte, haben Axel und ich ihn überall mitgenommen. Auch beim Banater Schwabentreffen in Ulm waren wir öfters zusammen. Besonders freute er sich jedes Mal, beim Engelsbrunner Treffen in Deutschland dabei zu sein. Sogar nach Engelsbrunn wollte er 2005 mit dem Enkel Berthold mit zum Treffen. Den Flug von Stuttgart über Wien hatte ich gebucht und es war das größte Erlebnis für ihn, noch einmal die alte Heimat zu sehen, die früheren Arbeitskollegen und Nachbarn, und das Haus, in dem er gelebt hat und das Haus, das er später selbst gebaut hat. Davon hat er später oft erzählt (siehe Bericht Heft 9/2008 „Besuch in der alten Heimat“; Seite 24 -29). Nachdem meine Mutter Elisabeth im April 2006 verstorben ist, wurde er ruhiger. Das Leben allein in der Wohnung war nicht so gut für ihn. Er wollte mit Menschen zusammen sein oder etwas erleben. Ich war beruflich viel unterwegs und nur an den Wochenenden zuhause. Als er krank wurde und dann aus dem Krankenhaus in die Kurzzeitpflege gekommen ist, war es klar für uns, dass er in einem „Seniorenwohnheim für betreutes Wohnen“ besser aufgehoben ist, dort auch die Hilfe bekommt, wenn er welche braucht. (siehe Bericht im Heft 13/2012, Seite 52-55 „Mein Alltag in der neuen Heimat“).

Er blühte auf, hat bei allen Veranstaltungen mitgemacht, hatte viele Freunde und er verstand sich mit den Pflegekräften sehr gut. Da er noch gut zu Fuß war, war er bei Kaffeefahrten dabei, hat auch die Termine beim Arzt und in der Bank allein wahrgenommen. Zum Einkaufen hatten Axel und ich ihn samstagmorgens mit dem Auto abgeholt und anschließend das gemeinsame Frühstück im Restaurant genossen. Ganz glücklich war mein Vater, als wir im großen Saal im Gebäude „Betreutes Wohnen“ seinen 90ten Geburtstag mit der Familie und Freunde feiern konnte und er die Hauptrolle gespielt hat. (siehe Bericht im Heft 14/2013 „Mein erstes Jahr im Wohnheim“; Seite 43-46). In den folgenden Jahren haben wir jeden Geburtstag mal im kleineren, mal im größeren Kreis gefeiert. (Siehe Heft 20/2019 Gratulation zum 97.Geburtstag mit Fotos).

Mein Vater spielte sehr gerne Karten, das Spiel heißt „Baame“ d.h. Bäume. So hat er jede Gelegenheit dazu genutzt, mit unseren Freunden Göbl, Ruck und Breuer zu spielen, egal ob im Wohnheim, bei ihnen Zuhause, oder im Garten. In den letzten Jahren saß er im Rollstuhl. Weil die Beine sehr schwach waren, konnte er nicht mehr lange mit dem Rollator gehen. Das war sicherer, und so konnte er sich überall im Gebäude allein bewegen, konnte überall dabei sein und das hat ihm gut gefallen. Aber er

war auf Pflege angewiesen. (siehe „Bericht von Steingasser“ im Heft 19/2018, Seite 35-39). Besuche hatte er sehr gerne, so sind wir öfter zum gemeinsamen Essen in verschiedene Restaurants gefahren. Da hat er immer gleich sein Lieblingsessen, Schnitzel mit Pommes frites bestellt. (siehe auch Bericht in Heft 21/2020).

Im Jahresheft 22/2021 habe ich über die Zeit mit meinem Vater während der Corona-Verordnung mit dem Titel „Unser Jahr 2020“ Seite 62-65 berichtet, über die Zeit der Einsamkeit ohne Besuche im Heim, über meine Ängste und Befürchtungen während seiner Krankenhausaufenthalte und über die Hoffnung nach der zweiten Operation, die ich hatte. Ich habe viel Zeit mit Ihm verbracht, habe ihm sein Lieblingsessen mitgebracht und mit ihm erzählen und Videos von den Enkelkindern zeigen können.

Ich spürte seine Dankbarkeit für all die Zeit und die Vaterliebe, die ich ihm all die Jahre entgegengebracht hatte und sah eine Zufriedenheit, die er noch auf seinem Gesicht hatte, als er am 1. Dezember 2020 friedlich eingeschlafen war. Er wurde am 8. Dezember im engsten Familienkreis im Familiengrab beerdigt und ist jetzt mit meiner Mutter vereint.

Dieser Bericht sollte zu seinem 100. Geburtsjahr 2022 ein Nachruf sein.

„Man lebt zweimal: das erste Mal in der Wirklichkeit, das zweite Mal in der Erinnerung.“ (Honore de Balzac,1799-1850)

Nikolaus mit 6 Jahren mit Mutter und Bruder Toni (1928)

Nikolaus nach dem Militärdienst (1948)

Nikolaus als Soldat

Hochzeit mit Elisabeth am 28.01.1950

Lissi und Niklos mit Toni und Enni (ca.1960)

Beim Haustiere füttern in Engelsbrunn (Haus 137)

Bei der Krauternte in der Kollektiv (5. von links)

30. Geburtstag von Axel in Engelsbrunn mit der Familie meiner Mutter Lissi (1986)

65. Geburtstag von Nikolaus in Engelsbrunn (1987)

Vor der Ausreise nach Deutschland (1988)

Oben:
Nikolaus bei der Traubenlese in Stuttgart (1990)

Rechts:
Himbeerernte in Kornwestheim (1995)

Links:

Nikolaus und Bruder Toni
beim Engelsbrunner Treffen

Unten:

gemütlich zusammensitzen
bei gutem Kuchen

Gut gelaunt nach einem
Restaurantbesuch
(2019)

(G.S. Redaktion) Wir setzen in diesem Heft den Bericht über die Geschichte der Stadt Arad, mit der unsere Gemeinde Engelsbrunn stark verbunden ist, fort. Die Veröffentlichung geschieht mit Erlaubnis von Johanna Kaiser (Witwe des Autors Horst Kaiser. Den Fehler aus dem letzten Heft bitte ich zu entschuldigen).

Geschichte der Stad Arad (Teil 2)

(Horst Kaiser)

Stadtentwicklung

Arad als Stadt im Grenzgebiet, mit einer neuen Festung, erfuhr im 18. Jahrhundert einen neuen administrativen und wirtschaftlichen Aufschwung. Dadurch siedelten sich immer mehr Kolonisten an, die vor allem das Handwerk stärkten. Die Stadt wurde auf Geheiß des Gouverneurs des Banats, Graf Claudius Florimund Mercy, auf dem Reißbrett neu entworfen und in Stadtviertel aufgeteilt. Durch die sternförmig verlaufenden Hauptstraßen wurden die Stadtteile neu angeordnet.

Das Motto dieser Anordnung war entsprechend dem römischen Spruch: „divide et impera“ auf deutsch von Prof. Daniel Schimmel übersetzt als „Theylet jedem ein Quartal zu und besteuert sie alle“. So wurden folgende Viertel den jeweiligen Ethnien zugeordnet:

Rats Viertel - serbische Viertel, wo sich ehemalige serbische Söldner niederließen

Deutsche Viertel – „Deutsch Stadt“ im Zentrum sowie das Viertel der anliegenden Gemeinde Neuarad neben dem serbischen Dorf Skala südlich der Marosch

Jüdische Viertel (Jiddisches Städel) - im Bereich des alten Marktes (Piaţa Veche)

Anfangs wurde das Wohnrecht abhängig von der Nationalität den einzelnen Volksgemeinschaften zugewiesen. Durch An- und Verkäufe von Immobilien und Mischehen hat sich die Bevölkerung allmählich vermischt. Die Verwaltung der Stadt wurde bis 1747 von zwei Bürgermeistern aus den Reihen der Deutschen, Ungarn, Juden und Rumänen gebildet. Der Aufschwung in der Stadtentwicklung ließ allerdings in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach. Dazu gibt es zwei Erklärungen:

1. Die Serben wanderten nach Auflösung der Grenzen massiv aus und
2. Die österreichischen Behörden untersagten alle zivilbaulichen Tätigkeiten in der Nähe der Festung.

Die Stadtpläne, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts verfasst wurden, stellen eine in vier Sektoren aufgeteilte Stadt dar:

1. Festung
2. Retirade
3. Deutsche Stadt
4. Serbische Stadt

Die Arader setzten, trotz Verbots, ihre Bautätigkeit fort und bauten auf Risiko. Die Stadt dehnte sich sowohl im Norden als auch im Süden aus. Zwischen 1769-1770 wurde das alte Rathaus repariert und als Stadtzentrum bildete sich der heutige Avram-Iancu Platz heraus.

In einer Aufstellung vom Jahr 1783 wurden 84 Straßen aufgezählt. Nach der Fertigstellung der neuen Festung 1783 wurde eine Sicherheitszone von 2 km im Umkreis der Festung festgelegt. In dieser Zone durfte man keine Zivilbauten errichten und die bestehenden Bauten sollten abgerissen werden. Trotzdem wurde weiter auch in dieser Zone gebaut. Einer von jenen, die das Risiko eingingen, war der reiche jüdische Händler Jacob Hirschl. Er baute neben seinem Wohnhaus das erste Theater der Stadt (heute Georghe Lazăr Str. 1-3).

Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die wirtschaftliche Entwicklung durch diverse Steuern gebremst. Obwohl Arad den Rang einer Kammeralstadt hatte, war die Stadt vielfach untergeordnet und musste wie folgt Steuern zahlen:

- dem Banater Komitat - militärische Steuern und Gebühren nach Temeswar
- dem ungarischen Königreich - in Budapest
- dem Hof des Kaiserreiches - in Wien

Aus dieser Situation heraus haben sich die Arader Stadtväter entschlossen dem Kaiser in Wien eine Bittschrift zu schicken. Ziel war es für ihre Stadt einen höheren Freiheitsgrad zu erlangen. Dieser Wunsch sollte mit einer angemessenen Entschädigung ausgeglichen werden. So wurde der Stadt am 20. und 21. August 1834 der Status einer königlichen Freistadt zugesprochen. Demnach wurde Arad direkt dem kaiserlichen Hof unterstellt und erhielt den Rang eines selbstständigen Verwaltungskreises, entsprechend einer kreisfreien Stadt in Deutschland. Dieser Stand wurde bis 1869 erhalten. Im Jahr 1834 war der Oberbürgermeister der Stadt Dominicus Heim (von der deutschen Gemeinde Dominik und der ungarischen Gemeinde Domokos genannt)[6]. Der Status der königlichen Freistadt war ein enormer Impuls für die wirtschaftliche Entwicklung von Arad. Als erstes stieg die Anzahl der Händler. So gab es 1870 in Arad 686 Händler.

Nachdem die Stadt 1834 zur Freien Königstadt erhoben wurde, nahm die Bautätigkeit wieder zu. Es wurden neue Straßen angelegt, z.B. die Meţianu Straße und ein imposanter Bau wurde 1841 errichtet, das Hotel „Zum weißen Kreuz“.

Einen Dämpfer erhielt die Stadtentwicklung durch die Überschwemmung von 1844 und die Bombenangriffe vom Jahr 1848. Durch diese Demolierungen entstand jedoch Freiraum für neue Gebäude.

Ein wichtiger Schritt für die Entwicklung der Stadt war die Inbetriebnahme des Bahnhofes im Jahr 1858. Dadurch wurde die Süd-Nordachse als Hauptader der Stadt definiert. Entlang dieser Achse wurden eine Reihe wichtiger, repräsentativer Gebäude errichtet wie:

- 1874 das Theater
- 1876 das Rathaus
- 1885 das Finanzpalais
- 1887 der Cenad-Palast
- 1902 das Neumann-Palais
- 1912 der Sitz der Nationalbank
- 1913 der Kulturpalast

Der Baustil aller Bauten, die um die Jahrhundertwende errichtet oder renoviert wurden, war der Sezessionsstil (Wiener Jugendstil).

In der Zwischenzeit entstanden Wohnviertel, die entsprechend der damaligen Auffassung eines modernen Urbanismus der Gartenstädte errichtet wurden. Ein wichtiges Gebäude der damaligen Zeit war das Haus der Sozialversicherung – später die Stadtpoliklinik. (…)

Auch die Industrie erfuhr nach dem Handwerk einen enormen Aufschwung.

- 1836 - begann Anton Dangl - in der einzigen Fabrik dieser Art in Osteuropa – Orgeln herzustellen;
- 1851 - eröffneten die Gebrüder Neumann eine Spirituosenfabrik;
- 1872 - wurde die Maschinenfabrik “Hendl“ gegründet, danach wurde eine Ziegel- und Zementfabrik errichtet;
- 1891 - wurde die Möbelproduktion, in einer Möbelfabrik, von den Gebrüdern Lengyel begonnen;
- 1892 - startete die Produktion in der Waggonfabrik von Johann Weitzer (aus Graz), später wurden in dieser Fabrik auch Automobile, Nutzfahrzeuge und Flugzeuge hergestellt;
- 1909 - wurde die Automobilfabrik „MARTA (Magyar Automobil Resvény Társaság Arad) gegründet, die später im Jahr 1920 mit der Maschinenfabrik Weitzer fusionierte und „Astra“-Automobil- und Waggonfabrik hieß;
- 1909 - wurde die erste Textilfabrik von den Gebrüdern Neumann gegründet.

Anfang des 20. Jahrhunderts hatte Arad 25 Fabriken und sieben Banken. Auch die infrastrukturelle Entwicklung erlebte einen Aufschwung:

- 1828 - wurde die öffentliche Beleuchtung mit Öllampen eingeführt;
- 1860 - die öffentliche Beleuchtung auf Gaslampen umgestellt;
- 1895 - die öffentliche Beleuchtung mit elektrischen Strom eingeführt;
- 1872 - wurden die ersten, von Pferden gezogenen, Straßenbahnen eingeführt.

In den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde das Trinkwasser- und Kanalnetz der Stadt gebaut.

Betrachtet man die demographische Entwicklung der Stadt im 19. Jahrhundert, so kann man folgendes feststellen:

- 1804 - hatte Arad 8.476 Einwohner;
- 1850 - waren es 22.400 Einwohner und um die Jahrtausendwende waren es 56.260 Einwohner.
- In den Statistiken der Jahre 1869 - 1870 gab es in Arad 5.074 Unternehmer, 6.839 Beamte, 11.913 Arbeiter und 2.645 Landwirte.

Familie Neumann in Arad[5]

Für die wirtschaftliche, gesellschaftliche und soziale Entwicklung der Stadt Arad hat die Familie Neumann einen wesentlichen Beitrag geleistet.

Die ersten Mitglieder der Familie Neumann, Adolf, Daniel, und Samuel, kamen nach Arad in der Mitte des 19. Jahrhunderts, aus Galizien, wegen der dort herrschenden antisemitischen Progrome. Schon im Jahr 1851 gründeten sie eine Spiritus- und Hefefabrik. Im Jahr 1862 wurde von ihnen eine Mühle, die mit Dampfkraft betrieben wurde, in Arad gebaut.

Die Familienmitglieder der Familie Neumann waren Mitglieder verschiedener Logen (Bruderschaften). Im Jahr 1888 wurde die Bruderschaft „Concordia“ gegründet, in der auch Adolf, Armin und Daniel Neumann Mitglieder waren. Diese Bruderschaft hatte eine Armenküche geplant und im Jahr 1891 wurde dieser Plan von Maria Neumann, in ihrer Stellung als Vorsitzende der Stiftung für jüdische Wohltätigkeit, umgesetzt.

Ebenso hat die Familie Neumann den Bau eines Kindergartens und einer Schule im Stadtviertel Gai, für die Mitarbeiter der Neumann Fabriken, finanziert. Diese Einrichtungen wurden 1892/1893 in Betrieb genommen. Später konnten auch andere Kinder aus dem Stadtviertel Gai, diese Einrichtungen besuchen.

Jeder der drei Neumann Brüder (Adolf, Daniel und Samuel) hatte je einen Sohn und zwar Adolf Junior, Alfred und Karl. Karl Neumann hat 1909 die Textilfabrik gegründet die unter dem Namen ITA und danach UTA bekannt war. Das war eine der erfolgreichsten Arader Fabriken.

Die Familie Neumann hat nicht nur auf der sozialen Ebene Verdienste erworben, sondern auch wertvolle Bauten in der Stadt Arad errichten lassen. Einige davon sind z.B. der Neumann-Palast, in dem sich zurzeit die Hochschule Vasile Goldiş befindet und das Gebäude in dem sich die Volkskunstschule (Şcoala Populară de Artă) befand.

Im Jahr 1910 wurde Alfred Neumanns Sohn Franz geboren. Er hatte noch zwei Geschwister, Eduard und Maria. Im Jahr 1913 wurde der Familie für ihre besonderen sozialen Dienste der Baron Titel verliehen. Sie waren eine der 27 jüdischen Familien im Kaiserreich, die so geadelt wurden.

Der bedeutendste und bekannteste Vertreter der Familie Neumann war Franz (Ferencz) Neumann. Er hat das römisch-katholische Lyzeum in Arad besucht. Dieser Schule hat er später größere Summen Geld gespendet. Nach Beendigung des Lyzeums ging er nach London um Textilwesen zu studieren. Dieses Studium hat er abgebrochen und kam wieder nach Arad zurück. In London interessierte er sich vor allem für Fußball und war ein großer Anhänger seines Lieblingsvereins „Arsenal London“.

In den dreißiger Jahren führte Eduard die Textilfabrik in Arad. Nachdem Franz aus England zurückgekommen war, war sein Onkel Karl (Carol) Neumann bestrebt ihn für die Leitung der Textilfirma fit zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, arbeitete Franz Hand in Hand mit den Arbeitern

im Textilbetrieb mit. Nachdem er im Betrieb eingearbeitet war, übernahm er mit 25 Jahren die Leitung des Textilbetriebes und sein Onkel Karl Neumann emigrierte danach nach Amerika. Franz modernisierte die Textilfabrik komplett. Er hat das sogenannte System „Bedaux“ eingeführt, mit dessen Hilfe man täglich die Produktion verfolgen konnte. Um dies abzusichern, hatte er die besten Ingenieure aus Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und der Schweiz in seinen Betrieb geholt und die Firma ITA zum modernsten Textilbetrieb Rumäniens gemacht. Für die Mitarbeiter hatte er Häuserkolonien bauen lassen, damit sie in der Nähe vom Arbeitsplatz wohnen konnten. Im Werk wurde eine Kantine für die Mitarbeiter errichtet. In der Mittagspause waren alle in der Kantine, auch der Inhaber Franz Neumann. Täglich war Franz bereits ab sechs Uhr morgens in der Fabrik anwesend. Er hatte stets ein offenes Ohr für die Probleme seiner Mitarbeiter und gewährte immer wieder finanzielle Hilfe, wenn gesundheitliche und soziale Probleme auftraten.

Sein Bruder Eduard Neumann leitete offiziell die Spiritusfabrik, aber in Wirklichkeit kümmerte sich Franz auch um diese Fabrik. Nach der Emigration seines Onkels Karl nach Amerika und seines Bruders Eduard nach Kuba, blieb er alleiniger Inhaber der beiden Fabriken. In den Kriegsjahren gelang es Franz Neumann im Land (Rumänien) zu bleiben. Er hatte gute Beziehungen und viele Bekanntschaften, die dies ermöglichten. Trotzdem waren diese Kriegszeiten für ihn und seinen Betriebe nicht einfach.

Im April des Jahres 1945 widmete er sich wieder seiner zweiten Leidenschaft, dem Fußball. Er gründete den Fußballverein ITA (Intreprinderea Textilă Arad) später UTA (Uzina Textilă Arad). Die Vereinsfarben waren weiß – rot, wie die Vereinsfarben seines Lieblingsvereins Arsenal London.

Im Jahr 1947 konnte er schon mit diesem Verein die erste Vereinsmeisterschaft gewinnen d.h. ITA wurde rumänischer Meister. Die Fußballer bekamen hohe Prämien und jeder Spieler noch dazu je ein Fahrrad. Das Stadion des Vereins ITA wurde zwischen 1940-1946 gebaut und war bei der Einweihung am 1. September 1946 das schönste Stadion des Landes. Vielen war nicht bekannt, dass der Baron Franz Neumann noch eine zweite Fußballmannschaft neben ITA hatte und zwar die Fußballmannschaft der Spiritus- und Hefefabrik „Indagrara“. Die Mannschaft dieses Vereins spielte nicht in der ersten Liga. Leider brachte der Krieg, aber auch besonders die Nachkriegszeit, nach und nach das Ende der Ära Neumann mit sich.

Nach dem 23. August 1944 musste der Baron sein ganzes Vermögen dem rumänischen Staat übergeben. Im Jahr 1947 war Franz Neumann sogar acht Monate im Gefängnis. Einige Monate vor der Nationalisierung wurde er vor die Tore der Stadt Arad gebracht und es wurde ihm geraten Rumänien und sein Vermögen zu vergessen, wenn er mit dem Leben davon kommen will. Als Folge ging er ohne Geld ins Ausland, erst mal nach Salzburg (Österreich), danach in die Schweiz, wo seine Schwester

Maria wohnte. Anschließend kam er wieder nach Salzburg zurück, wo er 1948, mit 38 Jahren, geheiratet hat. Im Jahr 1952 emigrierte er mit seiner Frau in die USA. Hier wurde er ein erfolgreicher Geschäftsmann und starb im Alter von 90 Jahren.

Im Jahr 2004 kam Andrew Neumann, der Sohn von Franz Neumann nach Arad, um die ehemaligen Besitztümer (vor allem Immobilien) der Familie, zurückzufordern. Dies ist ihm nur zum Teil gelungen.

Die Fabriken wurden ihm nicht zurückerstattet und das UTA-Stadion hat er der Stadt Arad geschenkt.

Wirtschaftliche Entwicklung zwischen den beiden Weltkriegen

Die Stadt Arad blieb auch zwischen den beiden Weltkriegen eine Industriestadt. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs hatten im Dezember 1918 französische Truppen Arad besetzt. Am 16. Mai 1919 hielt die rumänische Armee ihren triumphalen Einzug. Danach wurde am 10. Juli 1919 die gesamte Stadt vom rumänischen Staat übernommen. Eines der Ziele Rumäniens war Arad, sowie das Banat und Siebenbürgen in Großrumänien zu integrieren. Durch ein Verwaltungsgesetz wurden 1919 alle Kreishauptstädte, auch Arad, zu Munizipien erklärt. Die Struktur der Arader Wirtschaft war nahezu gleich wie in der Vorkriegszeit. Im Jahr 1921 entstand durch den Zusammenschluss der ungarischen Automobil AG mit der Weitzer János AG (der bestehenden Waggonfabrik von János Weitzer) die „Fabrica de Automobile și Vagoane ASTRA“. Produziert wurden vor allem Lastkraftwagen, Omnibusse und Straßenbahnen. Zwischen 1922-1926 baute das Unternehmen auch Personenkraftwagen unter der Markenbezeichnung „ASTRA“. Das Modell hatte den Namen „45/60 HP“ und war ein Vierzylinder Fahrzeug mit 60 PS und einem Hubraum von 8.000 ccm.

In den dreißiger Jahren leitete Eduard Neumann die Firmen der Familien Neumann. Im Jahr 1935 übernahm Franz Neumann die Geschicke der Firmengruppe Neumann. Weitere Werke waren, wie vor dem Ersten Weltkrieg, die Möbelfabrik der Gebrüder Lengyel sowie die Likörfabrik „Zwack“.

In dieser Zeit wurden auch neue Unternehmen gegründet wie:

- 1926 - die Zuckerfabrik;
- 1930 - die Lack- und Farbenfabrik „POLYCROM“;
- 1935 - die Technischen Werke Arad, die Glühbirnen herstellte; die „IRON“, die Haushaltsgeräte und Radios herstellte.

Die Zahl der Unternehmen stieg von 58 im Jahr 1919 auf 110 im Jahr 1937. In der Zeit der Wirtschaftskrise 1929-1933 wurden viele kleine Betriebe geschlossen.

Der Handel erlebte ebenfalls einen Aufschwung. So war Arad im Jahr 1937 das viertgrößte Handelszentrum Rumäniens mit über 4.000 Handelsfirmen.

Das Bankwesen erstarkte ebenfalls in dieser Zeit. Im Jahr 1921 wurde in Arad eine Zweigstelle der Nationalbank Rumäniens eröffnet. Außerdem waren noch zehn Banken in Arad vertreten. Für das Arader Kapital war die „Victoria Bank“ repräsentativ.

Dieser Aufschwung machte auch einige weitere infrastrukturelle Maßnahmen erforderlich. So wurden 1931-1934 die Wasserwerke wieder aufgebaut. Das Trinkwassernetz wurde erweitert und das Kanalnetz wurde mit englischer Hilfe angepasst.

Im Jahr 1937 wurde in Arad eine der ersten automatischen Telefonzentralen Rumäniens in Betrieb genommen. Neue Straßenbahnen und Busse wurden in dieser Zeit eingesetzt, das Straßennetz wurde weiter ausgebaut.

Auch die Bevölkerungszahl ist stark gestiegen. So hatte Arad 1937 eine Einwohnerzahl von 76.015. Davon waren 72% Rumänen, 8% Ungarn und je 4% Deutsche und Serben. Der Rest von 12 % verteilte sich auf andere Nationalitäten.

Literatur: 5. Aradul şi familia Neumann, Blogarădean. Wordpress.com 2013/03/29

Es folgen im nächsten Heft die Kapitel:
Das geistige Leben in Arad, Kunst und Kultur, Arad in der Nachkriegszeit

Theater „Joan Slavici“ (Photo: Peter Titsch)

Trachtenfest in Göppingen

(Günther Schässburger)

Im vergangenen Jahr gab es wahrlich nicht viele größere öffentliche Ereignisse, die nicht aufgrund der Pandemiesituation abgesagt wurden oder nur unter Berücksichtigung vieler Einschränkungen stattfinden konnten. Auch das 54. Trachtenfest der Landsmannschaft der Banater Schwaben (Landesverband Baden-Württemberg e.V.) konnte nicht im gewohnten Modus stattfinden. Aber immerhin, es wurde nicht ganz abgesagt, sondern durfte im Freien stattfinden, und zwar am 16.10.21 in Göppingen.

Es war uns bewusst, dass wir nicht viele Engelsbrunner dort treffen werden, aber nachdem auch Franz (Schmelovski) sein Interesse gezeigt hatte, war es schon klar, dass wir nicht „alleine“ da sein werden, und entschlossen uns, ebenfalls hin zu gehen. Wir hatten bisher dieses Trachtenfest noch nie besucht. In Anbetracht der Tatsache, dass es ansonsten so gut wie keine Möglichkeit der Begegnung dieser Art mit Landsleuten gegeben hat, war es ein Entschluss frei nach dem Motto „jetzt erst recht“. Wenn sich schon ein Verband die Mühe macht, unter schwierigen Bedingungen etwas zu organisieren, kann man dies auch durch Anwesenheit unterstützen, sofern man die Möglichkeit hat.

Wir kamen etwas zu spät in Göppingen an (der Stau auf der A8 zwischen Karlsruhe und Stuttgart ist immer unberechenbar…), so dass wir den Trachtenumzug durch die Stadt nicht mehr verfolgen konnten, sondern nur die Ankunft des Umzuges auf dem Marktplatz der Stadt.

Und so, als würde der Himmel uns ein Zeichen schicken, fand die anschließende Veranstaltung bei schönstem Wetter statt, recht ungewöhnlich für diese Jahreszeit. Insofern fanden wir es gar nicht schade, dass das Trachtenfest nicht in der Halle stattfand. Bei hellstem Sonnenschein leuchteten die Banater Trachten in den schönsten Farben.

Zwei Blaskapellen begleiteten die Veranstaltung: die „Original Donauschwäbische Blaskapelle Reutlingen“ und die „Siebenbürger Trachtenkapelle Reutlingen“.

Es waren doch etliche Landsleute angereist und da die Veranstaltung in der Öffentlichkeit stattfand, gesellten sich natürlich auch viele „Zufallsteilnehmer“ dazu, die ohnehin in der Fußgängerzone unterwegs

waren. Wir erblickten jedoch schnell das zweite „Engelsbrunner Besucherpaar“ (Franz und Hilde), das schon vor uns da war. Das „kleine Engelsbrunner Treffen“ wurde noch schnell mit einem Foto dokumentiert. Franz war bereits im Gespräch mit Helmut Heimann (bekannt durch die Sportbeiträge in der Banater Post), zu dem er als Sportbegeisterter schon vorher Kontakt geknüpft hatte. Letztendlich führte auch dieser Kontakt dazu, dass wir einen Beitrag von Helmut in diesem Heft veröffentlichen durften (s. Seite 40). Bei dieser Gelegenheit blätterte ich auch in dem von ihm veröffentlichten Buch *„Tarzan, Puskás, Hansi Müller, Stelldichein donauschwäbischer Spitzensportler“*, welches er als Geschenk für jemanden mitgebracht hatte. Das Buch beinhaltet Biografien von 16 bekannten donauschwäbischen Sportlern. Falls jemand die Möglichkeit findet, das Buch irgendwo zu kaufen, kann ich nur empfehlen: schnell zugreifen. Ich habe es inzwischen beim Verlag „Oswald Hartmann“ bestellt.

Nach dem Absingen des Deutschlandliedes und der Banater Hymne begrüßte der Landesvorsitzende der Landsmannschaft Richard Jäger alle Gäste. Es folgten Ansprachen und Grußworte von Alex Maier (Oberbürgermeister von Göppingen), Dr. Radu Florea (Generalkonsul Rumäniens in Stuttgart), Thomas Strobl (Stellv. Ministerpräsident des Landes B.-W. und Landesbeauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler) und Edgar Wolf (Landrat, Kreis Göppingen), welche durch Musikfolgen der beiden Blaskapellen aufgelockert wurden.

Der Vorsitzende des Jugendverbandes DBJT eröffnete anschließend die Brauchtumsdarbietungen, wobei diese von Banater und Egerländer Trachtengruppen gemeinsam bestritten wurden.

In Begleitung von Blasmusik machten sich anschließend die Trachtenpaare und Gäste auf den Weg zum Banater Denkmal in der Mörike Anlage nicht weit vom Marktplatz. Hier erfolgte nach einer Ansprache von Peter-Dietmar Leber (Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V.) die Kranzniederlegung am Denkmal.

Wie ließen den Tag ausklingen, indem wir uns vor einem Kaffee am Marktplatz (bei immer noch schönem Wetter) etwas Kaffee und Kuchen gönnten und uns dann auf den Heimweg machten.

Rezept: Ischler-Plätzchen
(Magdalena Schässburger)

Wie viele andere süße Köstlichkeiten verdanken wir auch die Ischler-Plätzchen wohl der Österreichischen Backküche. Sie gehören zum weihnachtlichen Plätzchen-Sortiment, jedoch kann man sich diese Leckerei natürlich auch in der außerweihnachtlichen Zeit gönnen.
Viel Spaß beim Backen und Genießen!

Zutaten

Für den Teig:
600g Mehl
300g Fett (Butter)
250g Zucker
250g Nüsse (Walnüsse)
1 Ei (optional)
etwas Milch oder Zitronensaft

Für die Füllung:
3 Eier
250g Zucker
250g Butter
2-3 Löffel Kakao

Für die Glasur:
200g dunkle Kuvertüre
ca. 1 EL Butter (optional)

Zubereitung

Plätzchen
Alle Zutaten für den Teig zu einem festen Teig verarbeiten und in einer Frischhaltefolie ca. 30-60 Minuten im Kühlschrank ruhen lassen.
Den Ofen auf 160 bis 175 Grad vorheizen.
Den Teig ausrollen und mit einem Ausstecher/Glas runde Plätzchen mit ca. 5 cm Durchmesser ausstechen.
Auf mittlerer Schiene **hell** backen (ca. 8 Minuten, je nach Backofen), danach auskühlen lassen.

Füllung
Zucker und Eier im Wasserbad („über Dampf“) schlagen bis die Masse dicklich ist. Vom Herd nehmen und gut auskühlen lassen (am besten über Nacht).

Die Butter weich kneten und in die Masse schlagen. Vorsicht, nicht zu stark schlagen, damit die Creme nicht gerinnt. Danach den Kakao gut unterheben bis die Masse schön cremig ist.

Die Plätzchen jeweils mit der Füllung bestreichen und zwei, oder drei Plätzchen zusammensetzen.

Glasur:
Die Kuvertüre mit der Butter gut verschmelzen, oder auch nur die Kuvertüre zerlassen.

Die zusammengesetzten Plätzchen auf ein Gitter legen und mit der Glasur bestreichen. Anschließend mit Nüssen, Streuseln oder je nach Geschmack dekorieren.

Die Plätzchen halten wochenlang in einer Blechdose.

Recipe: Ischler cookies
(Magdalena Schässburger)

Like many other sweet delicacies, we probably owe the Ischler cookies to the Austrian 'baking cuisine'. They are a part of Christmas baking, but of course you can also treat yourself to these delicous cookies throughout the year.
Have fun baking and enjoy!

Ingredients

For the dough:
600g flour
300g fat (butter)
250g sugar
250g nuts (walnuts)
1 egg (optional)
some milk or lemon juice

For the filling:
3 eggs
250g sugar
250g butter
2-3 tablespoons of cocoa powder

For the glaze:
200g dark couverture chocolate
approx. 1 tablespoon butter (optional)

Preparation

Cookies
Combine all the ingredients for the dough into a firm dough, wrap it in cling film and leave to rest in the fridge for around 30 to 60 minutes.
Preheat the oven to 160 to 175 °C (320 to 347 °F).
Roll out the dough and cut out round cookies with a diameter of approx. 5 cm using a cookie cutter or a glass.
Bake on the middle rack until **lightly** brown (approx. 8 minutes, depending on the oven), then allow to cool.

Filling:
Beat the sugar and eggs in a double boiler until the mass is thick. Remove from the stove and leave to cool (preferably overnight).
Knead the butter until it becomes soft and beat it into the mass. Be careful not to overbeat, so your buttercream doesn't curdle.Then fold in the cocoa powder well, until the mixture is nice and creamy.

Spread some filling on each cookie and put two or three cookies together.

Glaze:
Melt together the chocolate couverture and the butter or just melt the chocolate couverture.

Place the assembled cookies on a baking rack and brush or pour on the glaze. Then decorate with nuts, sprinkles or whatever you like.

In a tin can, the cookies will keep for weeks.

Dass die Banater es süß mögen, hat man auch bei den Engelsbrunner Treffen gesehen. (oben 2015, rechts: 2011)

The fact that the Banaters like it sweet was also evident at the Engelsbrunner meetings. (above 2015, right: 2011)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort … (Günther Schässburger)…….. 1
Grußwort der HOG-Vorsitzenden … (Helga Bernath)…… 2
Abgewiesen … (Alfred Sinn)…….. 3
Monografie/Kirchenbücher…(G.Schässburger in Abst. mit Anna Groß) D u. E 5
HOG-Mitteilungen, Planung einer Busfahrt….(Vorstand)…….. 7
Landsmannschaftliche Mittteilungen … (Helga Bernath)…….. 8
Reise nach Engelsbrunn und Arad … (Franz Schmelovski)…… 9
Curiosity and need … (Mary Ann Unger), Englisch und Deutsch…… 13
Planungen zum Gedenkstein …. (HOG-Vorstand)…… 17
Heimatgedicht … (Autor unbekannt)…… 18
Pflege der Homepage … (G. Schässburger)…….. 19
Engelsbrunn, aus der Luft gesehen … (G. Schässburger)…… 20
Die Häuser unserer Familie … (Enny Steingasser)…….. 25
Kreuzworträtsel…… 38
UTA und die Banater Schwaben … (Helmut Heimann)…… 40
Über Freundschaft und Zusammenhalt … (Josef Winkert)…… 44
Stationen eines erfüllten Lebens … (Enny Steingasser)…… 48
Geschichte der Stadt Arad, Teil 2 … (Horst Kaiser)…… 56
Trachtenfest in Göppingen … (G. Schässburger)…….. 63
Rezepte: Ischler … (Magdalena Schässburger) Deutsch und Englisch……. 66
Spenderliste … (Anna&Georg Pretli, Hans Schlett) *nur in der Papierversion*… 69
Kassenbericht ...(Anna&Georg Pretli) *nur in der Papierversion*…….. 73
Sterbefälle … (Hans Schlett) *nur in der Papierversion*…….. 74

Diesem Heft ist ein Überweisungsformular beigelegt. Wir freuen uns auf jede Spende, die es uns ermöglicht, unsere gemeinnützige Tätigkeit fortzusetzen.

Spendenkonto, s. Impressum
Hinweis: Spendenbescheinigungen werden dem Heft erst ab EUR 200 Euro beigelegt, da für niedrigere Beiträge auch ein Kontoauszug als Nachweis gilt.

Wir hoffen, dass alle Leser in dem Heft etwas Interessantes gefunden haben. Vielleicht kommt beim Lesen auch eine Idee für einen Beitrag im nächsten Heft. Trotz aller Sorgfalt beim Korrekturlesen lässt es sich nicht vermeiden, dass in dem Heft noch Fehler zu finden sind. Auch für evtl. vorhandene Lücken in den diversen Listen bitten wir um Nachsicht. Falls Bekannte/Verwandte kein Heft erhalten haben sollten, bitten wir um Mitteilung.
Vielen Dank nochmal an alle, die sich in welcher Form auch immer an der Erstellung des Heftes beteiligt haben!
(Günther Schässburger, Redaktion)